

MECKLENBURGER AUFBRUCH



Unabhängige Wochenzeitung · 2. Jahrgang · Nr. 23 · 12. Juni 1991 · 0,80 DM.

| | | | | | |
|--|--|--|--|--|---|
| Seite 2 RMW: Wie weiter? | Seite 3 Umstritten: Energiekonzept | Seite 4 An die Uni: PH Güstrow | Seite 6 Ausstellung: Niemeyer-Holstein | Seite 7 Verlagsportrait: Hinstorff | Seite 11 Wismar: Seehafen |
|--|--|--|--|--|---|

Knüller: Freistaat

Zu einigem Aufsehen brachte es in der vergangenen Woche Justizminister Dr. Born. Der Minister legte eine Verfassung für Mecklenburg-Vorpommern vor.

Dr. Born gehört zu den Politikern in der alten Bundesrepublik, die ihren Einsatz für den Aufbau der neuen Bundesländer konsequent leisten wollen. Er ließ sich vom Rheinland in unser etwas rauheres Klima verschlagen, denn die Angelegenheit ist dem Minister wichtig. Wenn in der Ex-DDR nicht schleunigst ein Rechtsstaat aufgebaut wird, ist Gefahr im Verzuge. Darum sind wir froh über den Einsatz solcher Frauen und Männer wie Dr. Born.

Der Minister ging denn auch beherzt ans Werk. Was ihm darüber hinaus unser aller Sympathie verschafft: Born geht in aller Konsequenz daran, Altlasten aus der Justiz zu entfernen. Es ist zu hoffen, daß ihm das gelingt.

Ausgesprochen unglücklich ist aber der Vorstoß des Ministers in Sachen Verfassung. Unser kleines armes Land hat wieder einen Mosaikstein an dem neuen Image hinzugewonnen: In Mecklenburg gehen die Uhren schneller.

Aber allen wäre es zuträglich gewesen, wenn die mühseligen Spielregeln in der Demokratie den Bürgern durchschaubar werden. Das Finden einer Verfassung gehört dazu. Darum gibt es in unserem Land nämlich eine Verfassungskommission, ihr gehört auch der Minister an. Er hat es aber vorgezogen, ohne dieses Gremium einen Entwurf auszuarbeiten.

Dr. Born ging zur Unzeit an die Öffentlichkeit, bevor er diesen Entwurf der Kommission vorlegte. Es zeugt nicht von gutem Stil, Mitglieder einer Verfassungskommission zu brüskieren. Zwar ist es wünschenswert, daß unser Land über ein optimales Regulativ verfügt, doch ein paar Monate

früher oder später, was soll's?

Aus dem Justizministerium, das in der ehemaligen Stasizentrale sitzt, drang im Vorfeld nichts an die Öffentlichkeit. Die gute Nachricht: Die alten Abhöranlagen sind nicht mehr in Betrieb. Die Fleißarbeit des Ministers blieb unentdeckt.

Für uns Menschen an der Küste hat der Minister noch ein Bonbon parat: Wir sollen Freistaatler werden! Wer es noch nicht weiß: Das Lebensgefühl in einem Freistaat ist ein besonderes, es ist gewissermaßen gesteigert. Alles zum Wohl des Landes, denn der Freistaat ist ein prima Markenzeichen.

Darin sind sich der Justizminister und der Präsident des Landtages einig (Interview Seite 3). Es soll uns im Sinne der sich selbsterfüllenden Prophezeiung Gutes davon kommen, oder einfacher ausgedrückt: Man muß nur fest daran glauben, dann wird alles gut. Zu den vermarktungswürdigen Objekten gehören unsere Landschaft, unsere Ostsee, unsere Biotope, unsere Menschen — früher abschätzig „Fischköpfe“ geheißen...

Der eigentliche Eklat fand aber in der vergangenen Woche nicht statt. Der zweite Mann im Lande, Herr Prachtel, hat den Vorstoß des Ministers nicht gutgeheißen. Hierzu heißt es aus gut unterrichteten Kreisen, man wolle dies Thema nicht hochspielen. Ein Schelm, der sich verschaukelt fühlt.

Der Justizminister lehnt die Abstimmung über die Verfassung durch ein Plebiszit ab. Das ist voll im konservativen Bundestrend. Dr. Borns Argumente sind aber überzeugend. Er meint, es sei ein zu komplexes Thema, zu dem das Volk sich äußern müsse. — Da wäre es mit der Hauptstadtfrage leichter, hier ginge es nur um ein Pro und Contra. Aber auch über diesen Wunsch setzt man sich ja allerorten hinweg.

Regine Marquardt



Foto: Wolf Spillner

Parlamentarismus im Selbstlauf

Als im Herbst 1848 die Abgeordneten des ersten deutschen Parlaments in der Frankfurter Paulskirche über eine nationale Verfassung als Ergebnis der Revolution berieten und sich dabei gründlich zerstritten, kämpften draußen auf der Straße die letzten Revolutionäre für die erlangten bürgerlichen Freiheiten gegen die Übermacht der Reaktion auf verlorenem Posten.

Im Saale aber ging es zwischen den verschiedenen Fraktionen darum, Recht zu haben, sich gegenseitig zu beweisen, der bessere Demokrat, der patriotischere Deutsche zu sein. Die Entwicklung im Lande aber wurde von anderen bestimmt. Der Realitätsverlust wurde erst bemerkt, als die Versammlung von außen aufgelöst wurde.

Kleinkarierte Rechthaberei und deutsche Gründlichkeit, alles zu En-

de diskutieren zu wollen, in seines Wortes doppelter Bedeutung, machten diese Chance eines Zusammenlebens als deutsche Nation zu nichte.

Wer die jüngsten Debatten in Bonn verfolgte, konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß bei der Gewichtung der Themen ein ähnlicher Wirklichkeitsverlust bei den Abgeordneten droht.

Da gab es die Debatte um den Bundeshaushalt, sonst das wichtigste Ereignis im parlamentarischen Jahr. Aber statt anhand der vorgelegten Zahlen, gemeinsam nach neuen und besseren Möglichkeiten für das Zusammenwachsen der Deutschen zu suchen, ging es eigentlich nur darum, wer Recht hatte, bzw. es behält. Die eine Seite bemühte noch einmal die schwarze „Steuerlüge“, während die andere

noch einmal mit der roten Neid-Variante zuschlug. Am Ende ist dem Kanzler wohlrechtzugeben, wenn er dem frischgewählten SPD-Vorsitzenden Engholm nach dessen Rede attestierte, daß sie leider nichts neues gebracht habe. Allerdings muß er sich selbst an diesem Anspruch messen lassen.

In der jetzigen Situation wird nicht gefragt, wer wann Recht gehabt haben könnte, sondern wer Vorschläge macht, die das Zusammenwachsen in Deutschland realisieren. Von beiden Seiten ist dieser Erwartung nicht entsprochen worden.

Die Entfernung von den wirklichen Problemen der Menschen zeigt sich noch deutlicher bei der „eigentlichen“ Bonner Frage dieser Woche: Wo ist Deutschlands Hauptstadt? Wieviel Kraft und Zeit ist darauf

schon verwandt worden, ohne daß ein Ende oder eine Lösung dieser Frage abzusehen ist? Scheinbar wird wieder einmal auf deutsche Art um Wahrheit, Patriotismus und Demokratieverständnis gerungen, und am Ende wird es nur Verlierer geben wie auf dem Bremer SPD-Parteitag.

Und niemand hat den Mut zu sagen, daß es eigentlich weniger um diese edlen Güter geht, als vielmehr um die handfesten Zukunftsfragen zweier Städte mit ihren Menschen und Regionen. Wobei das doch nichts Ehrenrühriges ist, nur daß es Bonner Politikern schwerfällt, zu ihrem Wort aus vergangenen Tagen zu stehen. Daß ein Bonner Beamter sein beschauliches Städtchen nicht verlassen mag, um in eine unruhige Viermillionenstadt mit wenig komfortabler Infrastruktur zu ziehen, ist

Fortsetzung auf Seite 2

Welcome home, heros!

Bilder aus Amerika: An den Hausfassaden steht in großen Lettern dieser Spruch. Über die Avenues stolziert General Schwarzkopf im Trappelschritt eines dressierten Mannes. Amerika stattet den Helden seinen Dank ab.

So toll hat man sich seit Jahren nicht gefühlt, darum mußte die Parade die größte sein, die es seit dem En-

de des Zweiten Weltkrieges gab, dieses war **Der Krieg**.

All die Blessuren der amerikanischen Seele sind vergessen. Vietnam? Die Schweinebucht? Panama? Wann war das?

In den Trödeläden kann man sich einen Punchingball besonderer Art kaufen, Saddam Hussein, zum Dreinschlagen. Helden eben. **rm**

Politik

Glosse

Mitgefühl aus Bonn

Bundesverteidigungsminister Gerhard Stoltenberg hat dieser Tage sein Herz für die Ostdeutschen entdeckt. Damit diese vom Fluglärm nicht so überrumpelt werden wie von der DM, dem Verkehrsinfarkt oder der Sexlawine, wird ab sofort mit Tiefflugübungen in kleinen Dosen begonnen, die langsam gesteigert werden sollen. Denn, wenn sich der vom Tieffluglärm bis jetzt ungeschädigte Ostdeutsche erst einmal daran gewöhnt hat, wird es auch bei Mehrbelastung zu keinen Protesten kommen, so die Logik auf der Hardthöhe.

Mit dieser Anordnung ist endlich eine alte Forderung des MA aus noch DDR-Zeiten erfüllt, daß unser Norden neben Ostsee, Landschaft u.ä. auch noch einen ziemlich unangestauten Luftraum zur Nutzung anzubieten hätte, damals allerdings gegen Devisen. Aus dem Geschäft ist dann nichts geworden, dafür werden jetzt gleiche Verhältnisse hergestellt.

Mit dem Durchstoßen der Schallmauern und Tiefflugübungen kommt endlich Leben in die bis dahin fast unberührt vor sich hindämmenden Grenzgebiete, gleicher Streß für alle Tiere. Wenn das die einschlägigen Interessenvertretungen nicht anrührt, was denn sonst?

Außerdem ist der Verteidigungsminister im Zugzwang, denn seit der letzten NATO-Tagung steht der Feind nicht mehr ausschließlich im Osten, sondern irgendwo und überall. Da kann man denn auf ein paar taube Osis mehr keine Rücksicht nehmen, sondern nur mitfühlen und sofort Tieffliegen. Allerdings handelt es sich um ein Privileg für Neubundesbürger, denn über die Köpfe der Zonenrandgebietsbewohner — west donntert der Fluglärm bereits ohne jede Eingewöhnung hinweg.

Ein weiteres schönes Beispiel Bonner Mitgefühls mit dem armen Osten, kommt aus dem Bundeskanzleramt. Dort hat man sich überlegt, daß der notleidende Mecklenburger oder Sachse es nicht mit ansehen könnte, wenn der Kanzler sein Sommerfest veranstaltet und kurzerhand abgesagt. Neid könnte aufkommen, wenn der Kanzler auf luftballongeschmückter Wiese sich mit fröhlichen Kindern umgibt und am Abend einige hundert Bürger mit Sekt in der Hand einem Feuerwerk zusehen.

Meint man im Bundeskanzleramt, daß die Lage in Deutschland fast schon wieder so ernst ist wie zu Zeiten des Golfkrieges als die Feste am Rhein schon einmal in diesem Jahr abgesagt wurden? Wenn das der Fall wäre, dann sollten sich jetzt dringend Abordnungen aus den fünf neuen Ländern zusammenfinden und die von Mitgefühl bedrängten Bonner Politiker zu Sommerfesten einladen, wie sie hier gefeiert werden. Mit luftballongeschmückten Wiesen, sekttrinkenden Erwachsenen, die abends ins Feuerwerk blicken.

Vielleicht ist dies aber nur eine vorgeschobene Begründung, weil dem Kanzler die Lust zum Feiern nach den letzten Wahlergebnissen vergangen ist, er jetzt keinen von den Undankbaren mehr sehen mag und sich nach der Ruhe des Wolfgangsses sehnt. Dann sollten wir ihm seinen Urlaub gönnen. **H. Panse**

Die weiteren Aussichten: Heiter bewölkt ...

Monatelang zieht sich nun schon das Verhandeln über die Gestaltung der Medienlandschaft in der ehemaligen DDR hin, von der heißumworbenen Braut „Radio Mecklenburg-Vorpommern“ weiß mancher zu berichten.

Wir rücken dieser Braut auf die Bude. Auf dem Gelände des Senders in Schwerin reges Treiben, doch ehe man diese Gelände betreten darf: Kontrolle des Anliegens des Besuchers, etwas unbeholfen noch. Hier einen alten DDR-Zopf wiedererkennen zu meinen, wäre falsch, wohl alle Sendeanstalten dieser Welt sind gut bewacht — beim NDR kann man es schon mal erleben, daß der Pförtner dem störenden Gast erst den Scheitel zieht, und gegen die Kontrollen bei CNN in Atlanta ist unsere in Schwerin regelrecht nachlässig.

Wie dem auch sei, reges Bautreiben. Wo vor Monaten eine Villa von besseren Zeiten träumend im Grünen vor sich hingammelte, putzt sich heute ein künftiges Landesfunkhaus heraus... Aber soweit sind wir noch nicht, vor den Stolz zu dem Titel „Landeshauptstadt“ auch noch den des Landesfunkhauses tragen zu dürfen, haben die Götter den Schweiß gesetzt, den Schweiß, der in Sitzungszimmern fließt.

Denn bevor die Frage des Standortes geklärt werden kann, muß erst einmal Einigung erzielt werden, um welchen Sender es sich eigentlich handelt. Anfänglich sah es so aus, als sei Radio Mecklenburg-Vorpommern die leichte Beute des NDR — dem man nachsagt, er habe sich schon gefreut, all seine schönen ausgedienten Altlasten loszuwer-

den; doch dann kam in Gestalt von Herrn Mühlhölzer ein Münchner Emissär aus Bonn ins Land. Mit allerlei Vorurteilen behaftet — zum Beispiel, die Redakteure, vielleicht auch der Pförtner, seien samt und sonders Mitarbeiter der Stasi gewesen, machte sich der Mann ans Werk. Heute sieht er es etwas differenzierter, auch ein Mühlhölzer ist also lernfähig.

Doch um ein öffentlich rechtliches Institut zu gründen, muß natürlich erst einmal das Recht der Parteien gewahrt sein, besonders jeweils das derjenigen Partei, die gerade an der Macht ist. Zwar ist die ARD ein unabhängiges Gremium, das will im Ernst niemand bezweifeln (oder?!), aber es werden natürlich die Mehrzahl und vor allem die wichtigen Ämter mit Parteifreunden besetzt. Soweit so schlecht.

Mit der Ägide des Herrn Mühlhölzer setzte ein Umdenken bei unserm Ministerpräsidenten ein. Es kam ein völlig neues Modell auf den Plan, der Nordostdeutsche Rundfunk (NOR). Und große Verwunderung machte sich breit...

Wir wollen nun aber nicht die ganze Rundfunksaga um das Projekt eines Zusammengehens der Länder Mecklenburg-Vorpommern mit Brandenburg und dem SFB wieder aufrollen, denn wenn dieser Artikel erscheint, dürfte ein weiteres Kapitel aufgeschlagen worden sein.

Eigentlich hat das Modell NOR vieles für sich. Die Chance, einen eigenen Landessender einzurichten, gab es eigentlich nie. Dagegen sprach die niedrige Bevölkerungsdichte und vor allem war im Blick auf das Gebührenaufkommen in

Mecklenburg-Vorpommern daran nicht zu denken. Auch ohne die derzeit angespannte Arbeitsmarktsituation wäre so ein Projekt nicht machbar gewesen, aber jetzt, da zu erwarten ist, daß ein sehr großer Anteil der Bevölkerung von den Gebühren befreit wird, ist es ganz und gar unrealistisch. Ein Landessender würde die spezifischen Anliegen der Bevölkerung am besten ansprechen. Der NOR wollte dem Rechnung tragen, auf dem Papier jedenfalls. Auf dem geduligen Papier ist die Parität der Länder geplant, der Aufbau soll dezentral, der Rundfunk in Schwerin, das Fernsehen in Potsdam, die Generalintendantur in Berlin sein.

denn einmal die Entscheidung fällt, mehrere Studios im Lande geben. Anders sei nicht zu leisten, daß die Menschen hier im Lande das durch ihren Sender erfahren, nämlich Lebenshilfe. Das meint jedenfalls der Programmleiter.

Wir sitzen in einem Büro, das noch sehr an alte Zeiten erinnert. Aber auch hier erste Zeichen des neuen Lebensstils (Der Kaffee kommt jetzt aus der Maschine, eine Ausgabe des Brockhaus dominiert die Sammlung von Drucksachen...)

Klaus Krüger hat am 1. Juli 90 den Posten des Direktors in Schwerin übernommen, versteht sich als Mann des Überganges. Er versucht nicht unter den Teppich zu kehren,

Wie wurde denn nun ein Berliner zum Mecklenburger, eigentlich auch ein Unding? Klaus Krüger klärt mich auf, er sei kein richtiger Berliner, er sei Pommer, ein echtes Pommerland ist für ihn nur noch eine Kindheits Erinnerung, mit Jahren kam er in die Hauptstadt, jetzt aller Deutschen...

Aber nun droht die Geschichte eine Krügersaga zu werden, was wir auch nicht wollen. Uns interessiert was wird aus unserem Sender. Ein genantigerweise ist er nämlich da geworden, unser Sender. Ein dem würdiges Phänomen der Wendezeit.

Die Macher des Programms haben es geschafft, den Nerv der Hörer zu treffen und viele Hörer zu gewinnen. Manches ist recht betörend und wieder anderes erinnert ein bisschen an den Wunschsender des Direktors, aber etliche Sendungen werden dem wohl gerecht, was Krüger zum Maß macht, nämlich „Täglich Begleiter zu sein.“

Doch bevor der Sender diesen Anspruch gerecht werden kann, muß endlich entschieden werden, welcher Sender es sein wird.

In den letzten Tagen kam neue Bewegung in dieses Thema. Nachdem vor Wochen der Landtag das Modell NOR abgeschmettert hatte, populistisch die Fahnen wieder gen Westen wehten, scheint hinter den berühmten Kulissen neuerlich das Spiel der Politik gelaufen zu sein. Es heißt, ein Staatsvertrag mit Berlin und Brandenburg sei so gut wie perfekt, die FDP grollt, der Ministerpräsident bläst bedächtige Rauchwolken vor sich hin. Also: Ring frei für nächsten Runde?



Dieses Modell steht vor allem wegen der finanziellen Situation des SFB auf tönernen Füßen, außerdem würden die 1400 SFB-Mitarbeiter die anderen majorisieren etc. etc.

Viele Mecklenburger und mittlerweile auch Vorpommeraner präferieren die Liaison mit dem NDR, auch Klaus Krüger, Programmleiter in Schwerin. Zwar werde der NDR hierarchisch geführt, doch mittlerweile habe der NDR alte Positionen aufgegeben. Man sei zuerst davon ausgegangen, daß Mecklenburg-Vorpommern ein Land wie Schleswig-Holstein sei. Doch wir leben hier ähnlich wie Niedersachsen in einem Flächenstaat. Dem Rechnung tragend wird es dann, wenn

daß er eine DDR-Biografie hat, wie wir alle sie haben. Der Mittfünfziger war Gründungsmitglied des DT 64. Als die innenpolitische Situation sich in den siebziger Jahren verhärtete, habe er sich in die Nische Hörspiel zurückgezogen. Mancher seiner Freunde habe ihm das übel genommen. Nein, ein Held sei er nicht gewesen, aber auch kein Erfüllungsgeliebter.

Krüger meint, um in den neuen Bundesländern Journalismus zu treiben, muß man mehr können als das Handwerk beherrschen, man müsse hier gelebt haben. Auch längerer Aufenthalt hier reiche nicht aus, das Gefühl für die Situation der Menschen zu bekommen.

Parlamentarismus im Selbstlauf

Fortsetzung von Seite 1

auch nicht unehrenhaft, eher verständlich. Nur wenn er diese, seine persönliche Neigung mit der Warnung vor altpreußischer Gefahr im vereinten Deutschland ummäntelt, ist das wenig glaubwürdig.

So kämpfen denn in Bonn die Stellvertreter des Volkes, indem sie persönliche Interessen als die ihrer Wähler vertreten. Warum aber werden diese nicht direkt gefragt? Hat man Angst davor, zu erfahren, daß sie im Augenblick ganz andere Interessen haben, als das Wohl der Abgeordneten und dieser Befragung fern bleiben, oder „falsch“ entscheiden? Dabei wäre alles ganz einfach: Man fragt den Wähler und legt dann Schritte fest, das Votum zu verwirk-

lichen, wie auch immer es ausgehen mag. Das ist Demokratie und nicht umgekehrt.

Ein anders Beispiel für Realitätsferne deutschen Parlamentslebens liefert der hiesige Landtag. Stasi, als Thema von gestern, bewegte in letzter Zeit die Gemüter und die Gestaltung der Rundfunklandschaft als Verankerungsmöglichkeit der politischen Einflußsphären von morgen. Alles nicht unehrenhaft und alles wichtig, aber alles nicht die Themen, die die Menschen im Lande am meisten bedrängen. So z.B. das der öffentlichen Sicherheit. Seit Wochen herrscht zumindest abendliche Angst auf unseren Straßen. Jugendliche Randalierer bestimmen zur Zeit, welche öffentlichen Veranstal-

tungen durchgeführt werden, drohen Häuser für Frauen, Ausländer und Asylanten, machen Fußballspiele zu bürgerkriegsähnlichen Ereignissen. Die Polizei alleine überfordert, der Normalbürger nach Arbeitslagern und die Politiker streiten um Rundfunkanstalten.

Wundert es dann, wenn wie in Hamburg ein Drittel aller Wähler rechtig meint, wir haben nicht zu wählen, da unsere Themen wieso nicht besprochen werden? Parlamente werden damit nicht aufgelöst wie in Frankfurt am Main 1848, aber ihre Bedeutungslosigkeit für die Lösung von Bürgergen wird so dokumentiert. Das kann sich kein Staat leisten.



Neuer Name, alte Probleme Das Briefmarkengeschenk, mit dem das Bundespostministerium seinen Kunden in den fünf neuen Bundesländern die Vereinheitlichung der Portogebühren versüßen wollte, ist noch nicht aufgebraucht, da ist vielerorts auf dem Gebiet der ehemaligen DDR schon Kritik an dem staatlichen Dienstleistungsriesen zu hören. In Punkto Zuverlässigkeit und Service scheint es bei der Bundespost ein unübersehbares West-Ostgefälle zu geben. Bei allen Postämtern zwischen Rügen und Plauen ist zwar in Windeseile der alte Name „Deutsche Post“ mit Hilfe druckfrischer „Bundespost“-Aufkleber korrigiert worden, doch darüberhinaus scheinen sich keine gravierenden Veränderungen vollzogen zu haben — alter Wein in neuen Schläuchen. Personell und ausrüstungstechnisch können die Postbeamten im Ostteil Deutschlands kaum noch gegen die rapide wachsende Brief- und Paketflut ankämpfen. Verzögerungen bei der Postzustellung um mehrere Wochen sind längst keine seltenen Ausnahmefälle mehr. Foto: arnw

Hamburg nach der Wahl

Absolute SPD-Mehrheit in Hamburg — eine sichere Bank für einen Machtwechsel im Bund ist das noch lange nicht.

Die SPD-Mehrheit (48% 1991/45% 1987) von nur 1 Stimme ist so knapp, daß bei jeder noch so bedeutungslosen Abstimmung in der Bürgerschaft jede Stimme gebraucht werden wird. Ein kaum zu bewältigender Dressurakt bei einer Partei, die zwischen einem traditionell gewerkschaftsabhängigen, linkssozialdemokratischen Flügel und modernistischen Politiktechnokraten ähnlich zerissen ist, wie es die Grünen bis vor kurzem waren.

Die CDU (35,1% 1991/40,5% 1987) war in Hamburg noch nie eine ernstzunehmende Alternative zur SPD. Ihr Stimmenverlust liegt im Trend aller CDU-Länderparteien und belegt nur, daß sich das Stammwählerpotential der Großparteien weiter ausdünn.

Die FDP (5,4% 1991/6,5% 1987) konnte aus ihrer Regierungsbeteiligung keinen Gewinn ziehen. Sie hat ihr traditionelles bürgerlich liberales Klientel bei den Hamburger Großkaufleuten und Notaren nicht zurückgewinnen können. Sie gilt vielen Bürgern eher als Bauspekulanten- und Yuppiekar-

rieristenlobby.

Grüne/GAL (7,2% 1991/7% 1987) haben ihre linksradikalen Teile abgespalten und präsentieren sich erfolgreich als ökologische, wertebewußte und freiheitliche Partei der ungebundenen Mittelschichten. Die Grünen sind, das belegt das Hamburger Ergebnis, keine linke Lagerpartei mehr, sondern die Partei des machbaren ökologischen Wandels, kooperationsbereit; mit allen, die ihn voranbringen wollen.

Die 151.454 Neu-Nichtwähler (Rückgang der Wahlbeteiligung von 79,5% in 1987 auf 66,1% in 1991 (13,4%)) und die verlorenen Stimmen der 13 Splitterparteien mit Stimmanteilen von 0,1 — 1,2% (insgesamt 4,5%) sind ein Ausdruck hoher politischer Stabilität und eines wachsenden demokratischen Selbstbewußtseins der Bürger. Hamburgs wirtschaftliche Verhältnisse sind in den letzten 4 Jahren — wenn auch auf Kosten der Ex-DDR Häfen, insbesondere Rostocks und des Endes der dortigen Werften — besser geworden. In Boomtown Hamburg sind trotz eines sehr hohen Einwohnerzuwuges die Arbeitslosenzahlen erheblich zurückgegangen. Insgesamt betrachtet schadet das

auch wenig, solange es das wirtschaftliche Wohlergehen aller Seiten nicht gefährdet. Verspielt werden nur die Chancen zu letztlich doch unvermeidlichen Reformen.

Hamburgs Geldleute, wie Hamburgs Normalbürger, das zeigt das Wahlergebnis, sind so hochzufrieden mit der politischen und wirtschaftlichen Situation, daß sie von ihrem Grundrecht auf Freiheit von der Politik ausgiebig Gebrauch gemacht haben. Sie wissen, Politik entscheidet nicht alles, Politik ist nicht das ganze Leben und einen Zwang sich politisch endgültig festzulegen gibt es schon gar nicht.

Zuhause bleiben zu können am Wahlsonntag und sicher zu sein, daß die Republik nicht zu Bruch geht, kennzeichnet die Stabilität der demokratischen Verhältnisse besser, als die moralisierenden Warner vor dem politischen Desinteresse der „Massen“. Nebenbei sind die politischen Streitbedingungen in der Hamburger Bürgerschaft spannender und unterhaltsamer geworden.

Die SPD mit ihrer 1 Stimmen Wackelmehrheit wird sich um Reformpolitik oder auch die Verwaltung überhaupt zu sichern, immer entweder bei Grünen oder FDP absichern müssen. Dieses Buhlenmü-

sen um Zustimmung eröffnet beiden kleinen Oppositionsparteien umgekehrt für eigene konstruktive Reformvorschläge einigen Spielraum. Hamburg wird so zum Übungsplatz für den Machtwechsel in Bonn. Grüne und FDP konkurrieren um das Mandat der ungebundenen Mittelschichten an der Seite der SPD regieren dürfen. Vom Ausgang dieser Lernphase hängen die Chancen auf den Regierungswechsel im Bund ab.

Kohl mag autoritär sein, nur noch eine schwache Machtbasis in den Ländern haben, seine Konkurrenten um Geißler und die CDU Reformer weggebissen haben, er hat immer noch 3 Jahre Zeit, in denen die Verhältnisse in den 4 Ex-DDR-Ländern nur besser werden können. Wenn Grüne in diesen Jahren regierungsfähige und reformerfolgreiche Zusammenarbeit demonstrieren, dazu noch dort, wo es notwendig ist, die FDP mit ins Boot laden, dann können die Wahlen 1994 spannend werden. Aber vor dem Erfolg liegen die langen Ebenen alltäglicher Mühen und da haben bisher jedenfalls Grüne und SPD immer eher versagt. In Hamburg können sie jetzt das Gegenteil beweisen.

Udo Knapp

Impressum

Mecklenburger Aufbruch

ist eine unabhängige Publikation, veröffentlicht unter der Lizenznummer 76, ISSN 0863-369X, Registrier-Nummer 309
Herausgeberin und Chefredakteurin: Regine Marquardt
Redaktions-Sekretärin: Anke Sendrowski
Redaktion: Politik: Regine Marquardt, Dr. Cora Stephan
Kultur/Bildung: Wolfram Pilz
Die Woche: Patricia Kaufmann
Verlag: Mecklenburger Verlag GmbH Puschkinstraße 19 Schwerin 2750, Telefon 8 33 88
Verlagsleitung: Hans-Ulrich Gienke
Anzeigen: Reiner Prinzler
Satz: abc-Satzstudio, Spenglerstr. 43, 2400 Lübeck, Tel. (04 51) 89 48 72, Fax (04 51) 89 55 21
Druck: LN Druck, Lübeck
 Die Redaktion veröffentlicht Zuschriften, die sich nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers decken. Aus redaktionellen Gründen werden ggf. Kürzungen vorgenommen.

Politik

Landtag:

Fleiß, Charisma und Kompetenz ...

Interview mit dem Landtagspräsidenten Rainer Prachtel

Hinter Ihnen, Herr Präsident, liegt nun bald die erste Etappe Ihrer Aufgabe, dem Landtag vorzustehen, vielleicht der rechte Anlaß, einmal zurückzublicken...

Ja, es war keine leichte Zeit, aber wenn man bedenkt, daß wir insgesamt etwa 500 Drucksachen verabschiedet haben, dann muß man wohl anerkennen, daß alle Parlamentarier fleißig gearbeitet haben. Wenn man einrechnet, daß alle Parlamentarier wegen der Mehrheitsverhältnisse im Parlament anwesend sein mußten, dann war das ein Einsatz, der wirklich geachtet werden muß. Der Aufbau der Landtagsverwaltung ist dermaßen fortgeschritten, das befriedigt mich sehr. Es kann wissenschaftlich präzise im Landtag gearbeitet werden.

Was heißt in diesem Fall „wissenschaftlich präzise“?

Die Landtagsverwaltung kann bei Anträgen und Gesetzentwürfen so im Detail feilen, daß die Beschlüsse nicht nur druckreif sind, sondern auch in der Verwirklichung exakt und für unser Land von Nutzen sind.

Nun waren die meisten der Mandatsträger früher mit ganz anderen Dingen befaßt, jetzt müssen sie über Wohl und Wehe des Landes entscheiden — wie werden sie kompetent?

In der Frage der Kompetenz gibt es wohl zwei Dinge, die man im Blick haben muß. Da ist einmal das Wissen, das man hat oder nicht hat, zum anderen das eine Frage der Persönlichkeit im Amt. Dazu gehört eine bestimmte Philosophie, ganzheitliches Denken, Charisma...

Ja, also Charisma alleine reicht wohl nicht, wenn man zum Beispiel über den Sinn oder Unsinn z.B. von Energie entscheiden soll. Wie

kommt in speziellen Fragen, die Sachkenntnis verlangen, Kompetenz zustande?

Die nötige Kompetenz kann man nur erwerben, wenn man sich intensiv kundig macht, alle Fraktionen bemühen sich für bestimmte Fragen derart kompetente Abgeordnete in die Ausschüsse zu delegieren. Wir haben hier im Landtag aber für spezielle Themenbereiche, z. B. die Verfassungskommission, den Umweltbereich etc. fachkompetente Berater, die z. T. in internationalen Kommissionen zu Sachthemen beraten haben.

Das sind Leute, die in der Regel aus den Altbundesländern kommen?

Ja, das ist in der Regel der Fall. Das ging gar nicht anders, denn da reicht natürlich nicht allein, den guten Willen zu haben.

Wielange meinen Sie, wird dieser Prozeß der inhaltlichen Befähigung dauern?

Das ist wohl schwer zu begrenzen, es gibt Abgeordnete, die schon jetzt ohne derartige Unterstützung auskommen, es ist klar: Eigentlich ist so ein Prozeß nie abgeschlossen.

Wie intensiv ist der Kontakt der Abgeordneten zu ihren Landkreisen, ist das in Ihr Belieben gestellt, gibt es Regularien?

Die Mehrzahl der Abgeordneten haben Wahlkreismitarbeiter, die helfen, diesen Kontakt zu pflegen. Ich denke, das ist absolut notwendig. Der Wähler kann das erwarten. Wenn man so eine Hilfe in Anspruch nimmt, dann muß der Abgeordnete sie übrigens finanzieren. — Das nur zur Information, falls Sie sich nach den vermeintlich zu hohen Diäten erkundigen wollen.

Lassen Sie mich einen etwas abrupten Sprung machen: In dieser

Woche gab es ein denkwürdiges Datum: Der Landtag ist stasifrei. Haben wir in der Frage Klarheit erreicht, oder muß man mit weiteren Enthüllungen rechnen?

Vollkommene Klarheit wird es in dieser Frage nicht geben, aber das

mögliche Maß haben wir geschaffen. Das ist ein Stück unserer Geschichte. Es wird noch dauern bis wir mit diesem Kapitel fertig sind.

Herr Prachtel, Sie haben geäußert, Sie seien enttäuscht, daß keiner der Betroffenen zu Ihnen ge-

kommen ist und sich erklärt.

Ich habe geglaubt, daß es den Abgeordneten ein Bedürfnis wäre, aber sie haben wohl aus Angst vor der öffentlichen Verurteilung diesen Schritt solange hinausgeschoben, bis er nicht mehr zu verhindern war.

Etwas anderes war meines Erachtens ein ebenfalls wichtiges Datum: Der Justizminister wartete mit einem Verfassungsstatut auf. Wie stehen Sie dazu?

Ich kann eigentlich nur sagen, daß ich die Vorgehensweise als wenig hilfreich empfinde. Wir haben eine Verfassungskommission, es wäre opportun gewesen, wenn Dr. Born in dieser Kommission mitgegangen hätte und sich nicht hätte vertreten lassen.

Trotz dieser Vorgehensweise, sind die Tatsachen, die der Minister geschaffen hat, hilfreich?

Alles, was der Justizminister vorgelegt hat, ist auch in der Verfassungskommission schon verhandelt worden. Wir wollen eine Verfassung erarbeiten, die auch „Fleisch“ hat.

Mich hat die Idee, einen Freistaat anzustreben, mehr als überrascht...

Auch das ist keine Neuheit, wir haben innerhalb der Kommission über die Konstituierung eines Freistaates intensiv nachgedacht. Die Bayerische Verfassung ist uns in vielem ein Vorbild. Mecklenburg war immer schon autark, das hat die Menschen hier geprägt.

Aber was sollten wir für einen Vorteil haben, wenn wir in einem Freistaat lebten?

Wir haben hier in Mecklenburg Einmaliges zu bieten. Unsere Geschichte, unsere Landschaft, wohl auch die Menschen bieten die Gewähr dafür, daß wir uns mit einem Freistaat Mecklenburg-Vorpommern gut identifizieren

können. Das hat große Vorteile für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes. Wenn wir den besonderen Aspekt betonen, dann wecken wir auch das Bewußtsein für das Besondere. Und es gibt gesicherte Erkenntnisse, daß das Bewußtsein der Menschen sich positiv auf das Wirtschaftswachstum einer Region auswirkt. Es ist einfach wichtig, Optimismus zu verbreiten. Das soll natürlich nur unterstützend sein.

Aber ist das nicht ein bißchen ein Anachronismus. Ob uns das nun beflügelt, darf doch bezweifelt werden.

Ich denke, es muß hierüber diskutiert werden. Aber es gilt, den Weg von der Provinz in ein wirtschaftlich prosperierendes Land zu nehmen. Ich denke, der Freistaatgedanke ist hilfreich.

Zum Schluß, wie sehen Ihre Wünsche für die Zukunft aus?

Ich glaube, es ist einfach wichtig, daß neben allen wirtschaftlichen und finanziellen Bewegungen Politik auch versucht, wieder einen philosophischen Aspekt zu haben. Das wäre unabhängig von Parteizugehörigkeit wünschenswert. Es ist für die Wertefindung wichtig, Sinnstiftung muß es in allen Bereichen des Lebens geben. Da sind besonders die Bereiche Philosophie und Kunst gerufen, Ihren Beitrag zu leisten.

Mir fällt auf, daß Sie hier nicht die Aufgaben der Kirchen benennen. Wie wichtig ist Ihnen das „C“ in Ihrer Partei?

Für mich ist das „C“ das relevante Zeichen. Es wäre schön, wenn das Christentum auch in anderen Parteien zu finden wäre. Wenn wir die Chance dieses Denkens nicht realisieren, haben wir alle Chancen vertan.

Interview: Regine Marquardt



Energiekonzept für Ostdeutschland ist umstritten

Keine Aussicht auf einen politischen Energie-Konsens?

Bekanntlich wurde bereits im Sommer 1990 mit dem schon damals umstrittenen Deutschen Stromvertrag eine rechtliche Grundlage für die nunmehr in Gang gesetzte Neuordnung der Energieversorgung auf dem Gebiet der ehemaligen DDR gelegt. Inzwischen sind Bemühungen angelaufen, um die dadurch entstandenen politischen Widersprüche zwischen den Versorgungsunternehmen und den betroffenen Kommunen in den neuen Bundesländern auf dem Weg über Kompromisse aufzulösen. Andererseits stehen nun auch Entscheidungen über das technische Energiekonzept für Ostdeutschland an, dessen Vorgaben und Vorschläge zu neuem politischen Streit führen mußten, nachdem deutlich wurde, daß in Greifswald (Mecklenburg-Vorpommern) und Stendal (Sachsen-Anhalt) zwei neue Atommeiler mit einer Kapazität von je 1.350 MW (Mega-Watt) entstehen sollen.

Die Bemühungen um eine Einigung zwischen Versorgungsunternehmen und Kommunen

Während die Ministerpräsidenten der betroffenen neuen Bundesländer bereits ihre Zustimmung signalisierten, in Bonn zwischen den betroffenen bzw. betroffenen Ministern (Umweltminister und Wirtschaftsminister) Widersprüche zu erkennen waren, die SPD-Opposition nach wie vor den Bau

neuer Kernkraftwerke ablehnt, wartet die Energiewirtschaft bisher vergeblich auf den von ihr gewünschten Energie-Konsens in der Bundesrepublik.

Im März teilte die Treuhandanstalt mit, daß sich im Februar Vertreter von ostdeutschen Gemeinden, des Deutschen Städtetages, des Verbandes kommunaler Unternehmen sowie die Vorstände der westdeutschen Energiekonzerne RWE, Preußen Elektra und Bayernwerk auf eine Grundsatzvereinbarung verständigt hätten. Zwar wurden inzwischen — auf der Basis dieser Übereinkunft — bereits in Chemnitz und Dresden die Weichen für die Gründung der ersten Stadtwerke gestellt. Ob das allerdings der Durchbruch im Streit um die Bildung von Stadtwerken in den neuen Bundesländern ist, darf weiterhin bezweifelt werden. In beiden Städten werden demnach die Kommunen 50 Prozent der Anteile erhalten. In Chemnitz beteiligen sich RWE Energie mit 40 Prozent und die Stadtwerke Düsseldorf mit 10 Prozent. Dieses ist in einem Konsortialvertrag festgelegt. In Dresden wird Partner der Kommune die Energieversorgung Sachsen Ost sein, an der die westdeutschen Unternehmen HEW (Hamburgische Elektrizitätswerke) mit Energie-Versorgung Schwaben (EVS) zusammen die Mehrheit halten. Ein Ende der Auseinandersetzung ist damit allerdings noch nicht in Sicht: Wie seit Monaten von mehreren Städten angekündigt, hat nunmehr Stendal als erste Kommune Klage gegen die Treuhandanstalt auf kostenlose Rückga-

be ihrer 1949 enteigneten Stadtwerke erhoben. Die ostdeutschen Städte sehen in dem im August 1990 von der damaligen DDR-Regierung mit den westdeutschen Energiekonzernen und der Treuhandanstalt in Ostberlin abgeschlossenen Stromvertrag eine Verletzung ihrer Rechte aus dem Kommunalvermögensgesetz der DDR vom 6. Juli 1990, das ihnen einen Anspruch auf kostenlosen Übereignung der örtlichen Energieerzeugungsanlagen und Netze (aus dem ehemaligen „volkseigenen Vermögen“) einräumte. Darüber hinaus werden aus den Kreisen der 146 Kommunen, deren Stadtwerke bis Anfang der fünfziger Jahre von der damaligen DDR-Regierung enteignet wurden, zusätzliche Ansprüche auf kostenlose Rückgabe geltend gemacht. Wie bereits mehrfach berichtet wurde, hätten — nach dem am 22. August 1990 abgeschlossenen Stromvertrag — die westlichen Energiekonzerne Anspruch auf Übereignung von mindestens 51 Prozent der Anteile an den früheren Energie-Bezirkskombinaten. Man kann nur hoffen, daß auf dem nunmehr eingeschlagenen Weg auch im Interesse der Kommunen liegende Kompromisse in absehbarer Zeit erreicht werden, durch die langwierige gerichtliche Auseinandersetzungen vermieden werden, die eine Sanierung der Energieversorgung in den neuen Bundesländern möglicherweise verzögern könnten. Die bisher getroffenen Vereinbarungen sehen vor, daß die neuen Stadtwerke mindestens 70 Prozent des benötigten Stroms von den Regionalversorgern

des jeweiligen Bezirks beziehen müssen. Die entsprechenden Lieferverträge sollen eine Laufzeit von 20 Jahren haben. Damit soll u.a. auch die Braunkohleverstromung gesichert werden.

Rückläufige Kraftwerkskapazitäten stehen Plänen für neue Atomkraftwerke gegenüber

Nach den verschiedenen vorliegenden Berichten sind die ostdeutschen Kraftwerks-Kapazitäten (in Folge der bisher anwachsenden Wirtschaftskrise im Bereich der ehemaligen DDR) seit der „Wende“ erheblich zurückgegangen. So nahmen sie — nach Einschätzung der Siemens AG Berlin/Mündgen — im letzten Jahr von ca. 20.000 MW (davon 17.000 Braunkohle und 2.000 Kernenergie) auf 17.000 MW ab. Noch stärker hat sich allerdings der Stromverbrauch in den neuen Bundesländern verringert. Die Stromproduktion ging nach Angaben des VDEW 1990 um 15 Prozent (auf 102 Milliarden Kilowattstunden) zurück und fiel auch in den ersten beiden Monaten dieses Jahres weiter um 25 Prozent. So erreichte beispielsweise nach vorliegenden Angaben die derzeitige Auslastung des Großkraftwerkes Jämschwalde bei Cottbus im April nur noch 62 Prozent (früher fast 100 Prozent). Nach den bisher bekannt gewordenen Informationen liegt inzwischen das technische Konzept für die Neugestaltung der Energieversorgung in den neuen Bundesländern vor.

Hauptträger dieses Konzepts sind die drei westdeutschen Energiekonzerne (Bayernwerk, Preußen-Elektra und RWE), die den Stromvertrag unterzeichneten und für die Stromerzeugung in den neuen Bundesländern die Vereinigte Energiewerke AG gegründet haben. Demnach sieht dieses Konzept u.a. vor, daß die Braunkohle wichtigster Pfeiler der Energieversorgung (aber mit geringerem Anteil) bleiben soll. Hinzu kommt die Steinkohle.

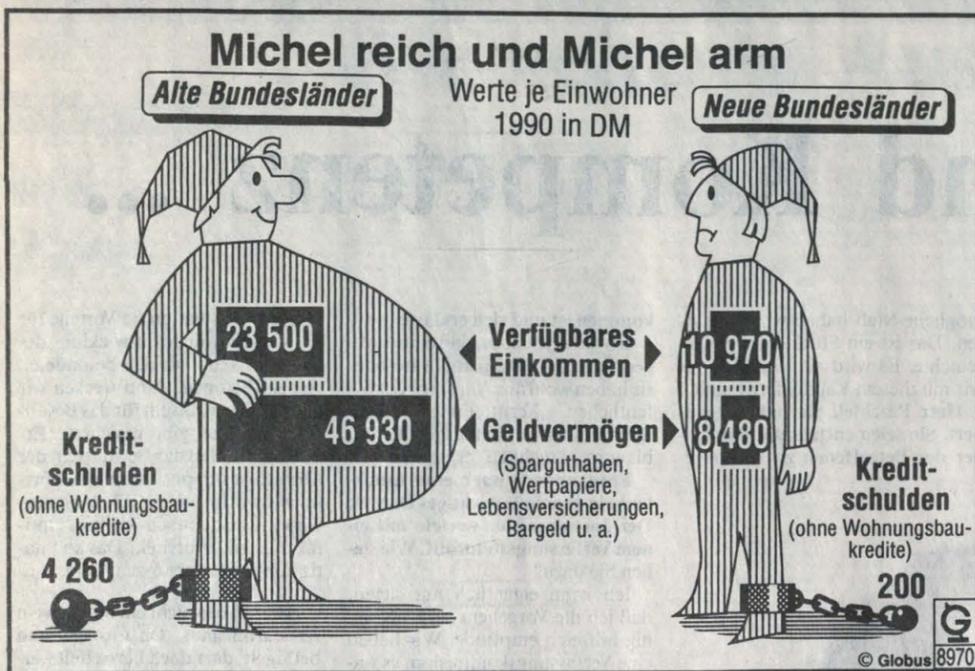
Und: auf dem Gebiet der Kernenergie sollten an die Stelle der stillgelegten alten bzw. noch in Bau befindlichen Atommeiler Greifswald und Stendal zwei neue Kernkraftwerke an diesen Standorten gebaut werden. Bekanntlich hat sich der neue Bundeswirtschaftsminister, der die in der ehemaligen DDR geplanten neuen Atomkraftwerke vorher begrüßt hatte, davon inzwischen dadurch distanziert, daß er in dieser Frage einen parteiübergreifenden Konsens forderte und zudem deutlich machte, daß der Bau dieser KKW nicht unbedingt zwingend sei. Die Hoffnungen der an diesen Vorstellungen arbeitenden Energiekonzerne auf ein baldiges politisches Signal für den Start dieses Projekts haben sich also bislang nicht erfüllt.

Die letztgenannte Ansicht teilen nicht nur die bisherigen Kernkraftskeptiker, sondern auch die sozialdemokratischen Energiepolitiker aus teilweise unterschiedlichen Gründen. So wird in diesem Zusammenhang nicht nur auf die nach wie vor ungelösten Probleme, die durch die KKW entstehen, hingewiesen

(Sicherheits- und Entsorgungsfragen), sondern auch darauf, daß neben dem Rückgang des Energieverbrauchs in den ostdeutschen Ländern dort der Pro-Kopf-Verbrauch an Energie bisher um 25 Prozent höher als in der alten Bundesrepublik lag und dieses die Notwendigkeit und Nützlichkeit von gezieltem Energiesparen im Bereich der ehemaligen DDR aufzeigt. In diesem Zusammenhang wird u.a. auch auf einen stärkeren Auf- und Ausbau alternativer und kommunaler Energieversorgung (etwa durch Kraft-Wärme-Anlagen) in den neuen Bundesländern hingewiesen, bei der die durch die Stromerzeugung entstehenden Abwärme für Fernheizungen genutzt werden könnte. Dadurch wie durch den notwendigen ökologischen Um- und Ausbau der vorhandenen Kraftwerke und die Überholung sowie die Anlage neuer Netze für die Stromversorgung könnten sehr rasch neue Arbeitsplätze geschaffen werden, während bei Kernkraftwerken erst nach jahrelangen Planungs- und Genehmigungszeiten (etwa in 6 bis 8 Jahren) mit entsprechenden Arbeitsplätzen gerechnet werden könnte. Außerdem wäre es möglich, wie ebenfalls von anderen Energieexperten hervorgehoben wird, von den rund 90.000 MW (der Gesamtleistung der westdeutschen Kraftwerke) in den alten Bundesländern erforderlichenfalls einen Teil für die neuen Bundesländer abzapfen, da der Spitzenverbrauch in der alten Bundesrepublik — selbst bei großer Kälte — kaum über 58.000 MW steigen würde.

Helmut Kater

Bildung / Soziales



Wohlstandsspeck im Westen

Michel-West hat 21 mal soviel Schulden wie Michel-Ost; im Durchschnitt hatte nämlich jeder Einwohner in den alten Bundesländern 1990 Verbraucher-Kredit-Verpflichtungen in Höhe von 4260 DM; in den neuen Bundesländern lag die entsprechende Verschuldung bei nur 200 DM. Aber die Schulden im Westen sind überwiegend Wohlstandsschulden. Das zeigt ein Blick auf das Geldvermögen, das die Deutsche Bundesbank erstmals für West und Ost ermittelt hat. Danach belief sich die Summe aller privaten Geldvermögenswerte — Bargeld, Sparguthaben, Wertpapiere, Lebensversicherungsansprüche u.a. zusammengerechnet — im We-

sten Ende 1990 auf 2970 Milliarden DM; das sind rund 46930 DM für jeden der über 63 Millionen Westdeutschen. Das private Geldvermögen-Ost erreichte hingegen nur rund 137 Millionen DM, was einen Pro-Kopf-Betrag von 8480 DM ergibt. Michel-West ist also mehr als fünfmal so wohlhabend wie Michel-Ost; er hat in 40 Jahren getrennter Wirtschaftsentwicklung reichlich Wohlstandsspeck ansammeln können. Und er verdient mehr als doppelt soviel: Das verfügbare Durchschnittseinkommen liegt im Westen bei 23500 DM, im Osten bei 10970 DM je Einwohner.

Globus

Verraten und Verkauft?

Mit dem vielfältigeren Warenangebot wandelt sich der Charakter eines Einkaufs in den neuen Bundesländern. War es früher ein eher mühsames Versorgungsgeschäft, so zeigt der Einkauf heute in vielen Bereichen bereits Freizeit- und Unterhaltungswert.

Lichte Räume, ansprechende Warenauslagen, Musik und Begleitveranstaltungen sollen den potentiellen Käufer in eine Stimmung bringen, in der er seine Kaufentscheidung entspannt und ohne großes Überlegen trifft. Dieser vom Verkäufer kalkulierte „Kontrollverlust“ kann beim Käufer danach zu einem bösen Erwachen führen. Regelmäßig ist ein einmal geschlossener Vertrag zu erfüllen. Wenn ein Rücktrittsrecht nicht ausdrücklich vereinbart wurde, kann ein Kauf nicht rückgängig gemacht werden.

Dabei sollte allerdings die Kulanzbereitschaft des jeweiligen Verkäufers bzw. des Händlers konkret erfragt werden. Generell wird er den Kauf nicht rückgängig machen wollen, meist ist aber ein Umtausch des Einkaufs gegen etwas Nützlicheres möglich.

Anders ist die Rechtslage aber bei einem Mangel der verkauften Sache. Unter einem Mangel ist gemäß Par. 459 Bürgerliches Gesetz-

buch zunächst ein Fehler zu verstehen, der den Wert oder die Tauglichkeit der Sache für den üblichen oder den vereinbarten Zweck aufhebt oder mindert. Verhältnismäßig unerhebliche Fehler werden dabei nicht berücksichtigt.

Eine Kaufsache ist aber auch mangelhaft im Sinne dieser Regelung, wenn ihr eine zugesicherte Eigenschaft fehlt (z.B. Unfallfreiheit eines Gebrauchtwagens, Ertragslage eines Unternehmens, Mietertrag eines Mietshauses). Zugesichert ist eine derartige Ei-

Regel verschiedene Möglichkeiten offen, seine „Gewährleistungsansprüche“ — allerdings innerhalb einer Verjährungsfrist von sechs Monaten (bei Grundstücken ein Jahr) — geltend zu machen. Neben einer Minderung des Kaufpreises kommt dabei auch eine vollständige Rückabwicklung des Kaufvertrages in Betracht, die sogenannte „Wandelung“.

Besteht der Fehler in einer zugesicherten Eigenschaft, hat der Käufer auch die Möglichkeit Schadensersatz wegen Nichterfüllung des Kaufvertrages zu verlangen. Er ist dann so zu stellen, als habe er eine fehlerfreie Sache erhalten. Dabei kann auch der entgangene Gewinn bei einem fehlgeschlagenen Weiterverkauf zu ersetzen sein.

Ausgeschlossen sind derartige Ansprüche allerdings dann, wenn der Käufer bei dem Kauf den Mangel kannte oder diesen unter Außerachtlassung auch nur der geringsten Sorgfalt übersehen hat.

In diesem Falle haftet der Verkäufer nur, wenn er den betreffenden Fehler arglistig — d.h. Wissen des Verkäufers vom Fehler und von dessen Erheblichkeit für die Kaufentscheidung — verschweigt.

(Fortsetzung folgt)

Uwe Jahn, Rechtsanwalt

Von Rechts wegen

genschaft dann, wenn die Zusicherung Vertragsinhalt geworden ist, d.h. wenn beide Vertragsparteien über die Zusicherung einig waren, was übrigens durchaus auch stillschweigend geschehen kann.

Bei Vorliegen eines solchen Mangels stehen dem Käufer in der

Ferien in Nienhagen?

Für Kinder aus sozial benachteiligten Familien oder für Kinder arbeitsloser Eltern stehen im Sommer 1991 Ferienplätze zur Verfügung.

In Nienhagen ist ein Aufenthalt für 30 Mädchen im Alter von 9 bis 12 Jahren vom 29. 7. bis zum 10. 8. 1991 möglich.

In Alt-Plöwen können sich 70 Mädchen und Jungen im Alter von 9 bis 14 Jahren in der Zeit vom 12. 8. bis 23. 8. 1991 erholen. Eltern, die ein Nettoeinkommen bis zu 1800 DM haben, erhalten den Platz bzw. die Plätze kostenlos, bei einem Nettoeinkommen der Eltern bis 2000 DM sind 60 DM, bei einem Nettoeinkommen von mehr als 2000 DM sind 96 DM pro Kind je Durchgang zu zahlen. Die Anmeldungen für beide Ferienfreizeiten sind an das Jugendamt, Bereich Jugenderholung, z. Hd. Frau Klein, Herbert-Warke-Straße 5-7, zu richten. Name, Geburtsdatum und Anschrift müssen angegeben werden. Die Anmeldeunterlagen werden dann zugeschickt.

MECKLENBURGER AUFBRUCH Jahrgang 1991

Wismar:

Elterninitiative

Viele Vereine wurden seit der Wende in Wismar gegründet, Organisationen, in denen besonders Mitglieder von „Randgruppen“ unserer Gesellschaft Rat und Information finden. Für Eltern, deren Kinder jedoch körperlich oder mehrfach behindert sind, gibt es wenige Möglichkeiten, ihre Sorgen, Ängste und ihren Informationsmangel mit gleichermaßen Betroffenen zu teilen. Aus diesem Grunde sind alle Eltern zu einem Gespräch eingeladen, die Interesse an der Gründung eines Elternverbandes e.V. haben. Der Verein soll sich mit den Problemen und Nöten körperbehinderter Kinder und deren Eltern befassen. Es wäre gut und sinnvoll, wenn sich hier auch Angehörige, Freunde sowie Fachkräfte aus dem Bereich der Rehabilitation zusammenfinden. Oliver Heister, Elternvertreter im Integrationszentrum Wismar, Schulstraße 7.

Ostdeutschen Kindern mit Rehabilitationsmaßnahmen geholfen

„Auch nach vier Monaten hält der Effekt einer mehrwöchigen Rehabilitationsmaßnahme noch an“, beurteilt Dr. Wolfgang Lässig, Halle, heute den Aufenthalt von 32 ostdeutschen Kindern in Wangen/Allgäu.

Die Kinder, acht bis 14 Jahre alt, verbrachten im Herbst 1990 vier Wochen in der Fachklinik für Atemwegserkrankungen in Wangen. Die Rehamaßnahme wurde durch eine Spendenaktion der Firma Karl Engelhard, Frankfurt, möglich.

Auf dem Symposium „Umwelt und Bronchialerkrankungen bei Kindern“ wurde der Zusammenhang zwischen der starken Luftverschmutzung in der ehemaligen DDR und der Zunahme von Atemwegserkrankungen hervorgehoben. Nach Ansicht von Pädiater Dr. Wolfgang Lässig, Halle, leiden sieben Prozent aller Kinder im südöstlichen Sachsen-Anhalt unter chronischer Bronchitis und ein Prozent unter Asthma. Hinzu kommt bei vielen Asthmatikern eine Schimmelpilzallergie. Prof. Dr. Wilhelm Thal von der Kinderklinik Magdeburg: „40 Prozent aller asthmatischen Kinder in den Industriegebieten reagieren auf Schimmelpilze.“

Probleme verursacht in den Industriegebieten der ehemaligen DDR vor allem das Schwefeldioxid, das in Merseburg mit einem Niederschlag von 1,89 Tonnen pro Quadratmeter (!) besonders hoch ist. In den alten Bundesländern beträgt der Durchschnittswert 0,03

Milligramm pro Kubikmeter. Während im Zentrum von Halle die Luft durchschnittlich 0,22 Milligramm (mg) pro Kubikmeter Schwefeldioxid enthält, sind es im Zentrum von München durchschnittlich 0,03 Milligramm pro Kubikmeter und in Frankfurt Höchst durchschnittlich 0,06 Milligramm pro Kubikmeter. Auch diese Belastung gilt z.B. in der Schweiz bereits als gesundheitsgefährdend. Dort beträgt der Maximalwert 0,03 Milligramm pro Kubikmeter.

Pädagogikstudium nur noch an der Uni

Prof. Dr. Kiesow, Prorektor der Universität Rostock gibt Auskunft

Was geschieht mit den Lehrerbildungsinstituten in Mecklenburg/Vorpommern, z.B. mit dem Institut in Lichtenhagen?

Wir werden ab September die Studenten des früheren Instituts für Lehrerbildung in Lichtenhagen an die Universität Rostock übernehmen. In Zukunft werden alle Lehrerstudenten, vom Grundschul- bis zum Gymnasiallehrer, universitär ausgebildet, da die Gesetzeslage es so verlangt. Wir werden wahrscheinlich auch die Gebäude übernehmen und eine Außenstelle der Universität errichten.

Welche Schwierigkeiten ergeben sich daraus?

Das bringt einige Probleme hinsichtlich der Hörsaalkapazitäten, Laborplätze und Studentenheimplätze mit sich, denn bisher hatten wir nur die gymnasiale Ausbildungsstufe in Rostock. Jetzt kommen insgesamt, einschließlich der Studenten aus Güstrow etwa 2000 Studenten hinzu. Wir stehen damit auch vor der Aufgabe, eine eigene Pädagogische Fakultät gründen zu müssen, denn die Philosophische Fakultät, die bisher diese Ausbildung leistete, ist dann überfordert. Damit gehen Probleme der Verleihung von akademischen Titeln usw. einher. Im Augenblick fehlen noch die finanziellen Mittel, wir hoffen aber 1992 die nötigen Mittel zur Verfügung zu haben.

Was wird aus den Lehrkräften in Lichtenhagen? Das wird sehr schwierig

in Hinblick auf das IfL in Lichtenhagen, weil der überwiegende Teil der Lehrkräfte weder promoviert noch habilitiert ist und somit an der Universität gar nicht eingesetzt werden kann. Einen Teil werden wir trotzdem übernehmen, aber das wird von den etwa 120 Lehrkräften, die jetzt übrigens alle gekündigt sind, höchstens 20 bis 30 Lehrkräfte betreffen können, für die wir unbedingt Verwendung haben und die auch so qualifiziert sind, daß sie die Aufgaben erfüllen können. Für die anderen Kollegen werden sicher Weiterbildungsangebote gemacht werden, das haben Vertreter des Kultusministeriums in persönlichen Gesprächen so signalisiert.

Von den Güstrower Professoren und Dozenten werden wir auch einen Teil übernehmen können, etwa die naturwissenschaftliche Ausbildung kann wohl nahtlos übernommen werden.

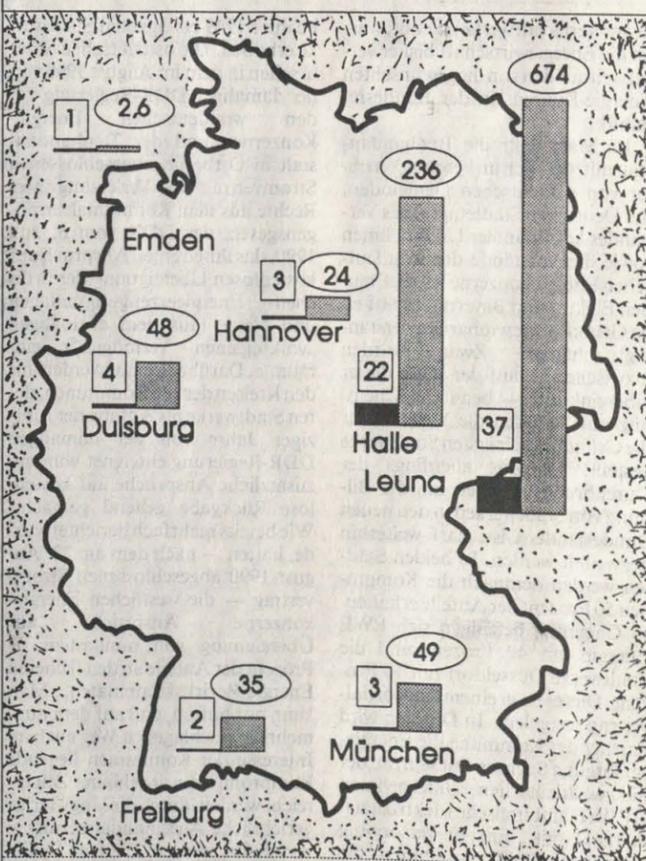
Die Pädagogische Hochschule in Güstrow wird also aufgelöst?

Ja, die PH in Güstrow wird als solche geschlossen. Diese Entscheidung ist kürzlich gefallen. Auch im alten Bundesgebiet gibt es nur noch wenige selbständige Pädagogische Hochschulen, die meisten sind Universitäten angegliedert. So werden die Güstrower Rostock und die Neubrandenburger Ausbildung Greifswald angegliedert. Für die Lösung der damit verbundenen Probleme wird aber ein gewisser Zeitraum nötig sein.

Interview: Wolfram Pilz

Schlechte Luft macht krank. Besonders in den Industriegebieten der ehemaligen DDR leiden die Menschen vermehrt unter Bronchitis und Asthma. Dingend nötig sind Umbauten in den Industrieanlagen, schadstoffarme Heizungsanlagen sowie Autos mit Katalysatoren.

Schadstoffe in der Luft



Quelle: Georisk/Umweltbundesamt

Grafik: Prospan® Service

Ökologischer Anbau europaweit

Gemeinschaftliche Rahmverträge über Erzeugung, Etikettierung und Kontrolle sind zum Schutz des ökologischen Landbaus erforderlich, da sie den lautereren Wettbewerb zwischen den Herstellern derart kennzeichnen Produkte sicherstellen. Wie sollen dem Markt für Erzeugnisse des ökologischen Landbaus durch stärkere Transparenz die Produktions- und Verarbeitungsschritte ein deutlicheres Profil verleihen und dazu führen, daß solche Erzeugnisse beim Verbraucher mehr Vertrauen genießen.

Dies ist der Tenor einer Vereinbarung, die der Ministerrat noch vor der Sommerpause verabschieden wird.

Es wird davon ausgegangen, daß Agrarerzeugnisse und Nahrungsmittel aus ökologischem Landbau vom Verbraucher immer mehr nachgefragt werden, wodurch ein neuer Markt für landwirtschaftliche Erzeugnisse entstehen würde. Solche Produkte erzielten, wie man in Brüssel betont, höhere Preise. Gleichzeitig deutete der ökologische Landbau, daß der Boden nicht so intensiv genutzt wird. Er könne somit zur Neuausrichtung der gemeinsamen Agrarpolitik beitragen und zur Schaffung eines Gleichgewichts zwischen Angebot und Nachfrage nach Agrarerzeugnissen, zum Schutz der Umwelt und zur Erhaltung des ländlichen Raums.

Da der ökologische Landbau eine besondere Art der Agrarerzeugung darstellt, wird vorgesehen, daß bei der Kennzeichnung des ökologischen Landbaus auf dem Etikett von Verarbeitungserzeugnissen angegeben werden muß, welche der Inhaltsstoffe nach dieser Wirtschaftsweise gewonnen wurden. Spätestens zum 1. 1. 1992 wird die Kommission einen Vorschlag für eine entsprechende Regelung über die tierische Erzeugung vorlegen. Im Interesse der Erzeuger und Verbraucher von Erzeugnissen, die als Produkte aus ökologischem Landbau gekennzeichnet werden, empfiehlt sich, die Grundregeln festzulegen, die mindestens erfüllt werden müssen, damit ein Erzeugnis mit dieser Kennzeichnung aufgemacht werden kann.

Wirtschaft

WIRTSCHAFT
HEUTE

Rente

Wirtschaftsleute können einen nochmal ganz schön in Verwirrung stürzen. Denn nicht alle Worte des Alltagswortschatzes haben für Ökonomen die gleiche Bedeutung. Ein Beispiel für diese Verwirrung sind Renten. Die meisten denken dabei an ihre Altersversorgung; Geldanleger dagegen bezeichnen als Renten festverzinsliche Wertpapiere. Man sieht sich diese Renten aber immer an, sind sie doch nicht ganz verschieden von unserer gängigen Vorstellung. Denn aus Rentenrenten (dazu zählen Anleihen, Kommunalobligationen, Pfandbriefe, Schuldverschreibungen von Sparkassen und Hypothekenbanken sowie Industrieobligationen) fließt dem Anleger ein regelmäßiges Zinseinkommen zu. Die abschließenden Zinsen sind das so etwas Ähnliches wie eine normale Rente.

Zur Zeit werden in Deutschland Rentenwerte für rund 1,5 Billionen Mark (1500 Milliarden) an der Börse gehandelt. Das ist dreimal so viel, wie alle deutschen Aktien zusammen wert sind. Grund: Die Kapitalanlage in Renten ist weniger riskant als die in Aktien.

Der tatsächliche Ertrag von Renten (im Börsendeutsch heißt das Effektivverzinsung oder Rendite) ist aber meistens verschieden von der aufgedruckten „Nominalverzinsung“. Diese sagt nämlich häufig wenig darüber aus, welchen Ertrag (siehe dort) eine Anlage tatsächlich erwirtschaftet. So kann eine sechsprozentige Anleihe fast soviel oder sogar mehr wert sein als eine achtprozentige, dann nämlich, wenn der „Sechszehner“ zu einem niedrigeren Kurs an der Börse zu haben ist. Kauft man das 100-Mark-Papier aus unserem Beispiel (Sechszehner) für 84 Mark (dieser Abschlag heißt Disagio), weicht die laufende Verzinsung von der Nominalverzinsung ab. Die Nominalzinsen wären ja sechs Mark, die laufende Verzinsung aber 7,14 Mark.

Will man schließlich die Rendite (siehe dort) berechnen, muß man sich die Laufzeit des Papiers berücksichtigen, an deren Ende das Papier zu 100 Prozent zurückgekauft wird. Bei fünf Jahren Laufzeit rechnet sich eine Rendite von vierzehn Prozent. PS/IMK

Baubranche in den Startlöchern

Das kleine „lx1“ der Existenzgründung ist den Jungunternehmern in Mecklenburg-Vorpommern schon fast in Fleisch und Blut übergegangen. Marktwirtschaftliches Denken ist nichts grundlegend Neues mehr, es muß jetzt in die Tiefe gedacht und in das Praktische umgesetzt werden. Dieser Schluß ergibt sich aus der derzeitigen Arbeit des „Unternehmerverband Norddeutschland Mecklenburg-Vorpommern“.

Zunehmend wissen viele Existenzgründer prinzipiell, womit sie sich aufgrund ihrer Fachkenntnisse und Organisationsstruktur auf dem Markt behaupten können, so geht es jetzt immer mehr um die Anwendung. Nicht die Existenzgründung als solche sondern die Fördermitteltöpfe, die Regelungen für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und die Ausweisung der Gewerbegebiete bestimmt die wichtigsten Themen. Schwere Vorwürfe erhebt Präsident Gerd Göll an die Adresse der Schweriner Stadtverwaltung: „Die Stadt Schwerin entscheidet die Dinge nicht, es passiert so gut wie gar nichts. Die Stadt müßte voll mit Baugerüsten sein.“

Ein Grund für die mangelnde Entscheidungsfreudigkeit sieht Göll im fehlenden Mut. Die Verwaltung wolle entweder alles perfekt oder gar nichts machen. Was nütze es, Konzepte vorzudenken, wenn dafür kein Investor gefunden werden könne. Die Förder-

gelder hätten noch nicht zu entsprechenden öffentlichen Aufträgen geführt. Damit bestätigt der Verband die Aussage der Finanzministerin Kleedehn, daß die Gelder des Landes und Bundes noch zu wenig greifen würden. Gab es bisher nicht genügend qualifizierte Betriebe, so hat die Baubranche, die im Verband jetzt überdurchschnittlich repräsentiert ist, erheblich aufgeholt.

Bei den öffentlichen Ausschreibungen sind die Mecklenburger Betriebe jedoch doppelt benachteiligt. Um den Markt zu besetzen arbeiten Westbetriebe häufig zu Dumping-Preisen, die sie aufgrund der dickere Kapitaldecke auch länger durchhalten können. Außerdem ziehen West-Architekten auch häufig West-Firmen nach sich. Die Bauschilder verraten aber so gut wie gar nichts über die Eigentumsverhältnisse der beteiligten Unternehmen am Projekt, denn der clevere West-Geschäftsmann hat so wie schon eine Dependance im Osten gegründet. Die Erträge werden dann aber nicht im Osten, sondern im Westen versteuert.

Der Unternehmerverband zählt zur Zeit 550 Mitglieder, 60 Prozent gehören zum produzierenden Gewerbe. Längst nicht jeder Handwerker, Gewerbetreibende, Freiberufler und nicht jedes Unternehmen sind Mitglied des Verbandes. Die Mitgliedsfirmen konzentrieren sich bisher noch um die großen Städte.

600.000 freie Plätze im Handwerk

Nach Angaben des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks (ZDH) fehlen allein in den alten Bundesländern rund 400.000 Fachkräfte und 200.000 Lehrlinge. Derzeit arbeiten gut 4,6 Millionen Beschäftigte in 721.000 Handwerksbetrieben, davon 515.000 in 110.000 ostdeutschen

Handwerksfirmen. Den in diesem Jahr möglichen Beschäftigungszuwachs beziffert der ZDH auf insgesamt 3 Prozent.

Von diesen knapp 140.000 neuen Arbeitsplätzen entfallen zwei Drittel auf die neuen Bundesländer.

WKA

Tempo 250 auf der Schiene Der InterCityExpress

| Der Zug | |
|------------------------|----------|
| Höchstgeschwindigkeit: | 280 km/h |
| Zuglänge: | 411 m |
| Wagenzahl: | 14 |
| Sitzplätze: | 759 |

ICE-Hochgeschwindigkeitsstrecken ab Juni 1991

- Neubaustrecke (bis 250 km/h)
- Ausbaustrecken (bis 200 km/h)
- geplanter Neubau oder Umbau
- Neubau, noch nicht ans Netz angeschlossen

Am 2. Juni wurde die erste fahrplanmäßig befahrene Hochgeschwindigkeitsstrecke zwischen Hamburg, Fulda, Frankfurt, Mannheim, Stuttgart und München in Betrieb genommen. Insgesamt 25 vollkommen neu konstruierte InterCityExpress-Hochgeschwindigkeitszüge (ICE) brausen mit einer Geschwindigkeit von bis zu 250 Stundenkilometern auf Neubaustrecken (unser Schaubild) und bis zu 200 Stundenkilometern auf Ausbaustrecken über die Schienen. Mit dem neuen ICE, der in 14 Waggons auf einer Gesamtlänge von 411 Metern 759 Passagiere transportieren kann, soll sich die Fahrzeit zwischen den angeschlossenen Großstädten deutlich verringern. Damit will die Bundesbahn ihre Konkurrenzfähigkeit im innerdeutschen Verkehr gegenüber dem Flugzeug und dem Auto verbessern. Trotz moderner Technik und Tempo 250 ist aber an der deutschen Grenze Schluß: Weil es im Ausland (noch) keine entsprechenden Gleissysteme gibt oder die Züge nicht auf das Hochgeschwindigkeitsnetz des Nachbarlandes Frankreich passen, muß der Reisende an der Grenze umsteigen. Globus

Commerzbank Schwerin in neuen Räumen

Außen nicht schön aber zweckmäßig

Zielgruppe der drittgrößten Bank in der Bundesrepublik, der Commerzbank, ist der gewerbliche Mittelstand und anspruchsvolle Privatkunden. In den neuen Bundesländern unterhält das Unternehmen zur Zeit 60 Geschäftsstellen. Zu den Regionalfilialen in Mecklenburg-Vorpommern gehören Wismar, Rostock und Schwerin.

Die Schweriner Filiale bezog Ende Mai neue Räume neben dem Neustädtischen Palais in der Puschkinstraße 25-27. Zu übersehen ist das schneeweiße Flachdachgebäude nicht, es paßt so gar nicht in das historische Gesamtbild der Stadt.

Die umliegenden Bewohner haben auch schon Unverständnis gegen das aus 40 Einzelementen bestehende Gebäude in Fertigbauweise bekundet. Aber wichtiger als die Proteste über das äußere Erscheinungsbild neuer Projekte ist das Geschehen im Inneren. Anknüpfend an die Tradition, die 1920 mit der Fusion des seit 1827 bestehenden Schweriner Bankhaus L.J. Jaffé und der Hamburger Commerz- und Privatbank ansetzte und am 6. August 1945 jäh endete, wurde mit dem Aufbau einer neuen Zweigstelle, mit der Direktor Uwe Bartels mittelfri-

stig Arbeitsplätze für 22 Mitarbeiter sichert, begonnen. Die Hälfte der Mitarbeiter kommen dabei aus Mecklenburg. Sie steigen fachfremd in das Bankgeschäft ein und werden sechs Monate intensiv im „Westen“ und vor Ort ausgebildet. Die Commerzbank gehört zu den Kreditinstituten, die nach 45 Jahren in den neuen Bundesländern bei „Null“ beginnen mußten.

In der Inneneinrichtung der Filiale dominieren Holz und geschmackvolle weinrote Farböne. Ausgestattet mit Geldautomaten und Kontoauszgedruckern sowie weiterer moderner Technik wird in dem neuen Gebäude den Privat- und Firmenkunden der gleiche Service geboten, wie den mehr als drei Millionen Commerzbank-Kunden auf allen Erdteilen. Auf den europäischen Markt blickend hatte die Commerzbank schon Ende der 60er Jahre Kooperations-Verträge mit einer französischen, italienischen und spanischen Bank abgeschlossen. „Dadurch hat unser Kunde auch in diesen Ländern einen Bankservice auf Commerzbank-Niveau zur Verfügung“, sagt Uwe Bartels. In den alten Bundesländern seien durchschnittlich nur vier von zehn Exi-

stenzgründungen erfolgreich, in den neuen seien es voraussichtlich mehr als sechs, sagt Bartels. Um auf dem Markt dieses erfolgsversprechenden Dienstleistungsgeschäftes präsent zu sein, hat die Commerzbank, die in den neuen Bundesländern mehr als 60 Geschäftsstellen unterhält, in Schwerin keine Kosten gescheut. Im Juni vergangenen Jahres wurden die neuen Commerzbank-Kunden im Bankmobil beraten, dann zog man in gemietete Räume um jetzt dieses Gebäude zu errichten.

Das jetzige Gebäude ist zwar nicht schön aber zweckmäßig. Das ist auch Uwe Bartels' Meinung. Deswegen wird das Gebäude nur gut zwei Jahre stehen und dann komplett wieder abgebaut. Zu dieser Zeit will man den endgültigen Standort gefunden haben. Bis dahin hat der Zweckbau seinen Sinn erfüllt und hoffentlich viele Existenzgründungen erfolgreich finanziert. Bis Ende des Jahres will die Commerzbank in den neuen Bundesländern mit 110 Geschäftsstellen präsent sein. Dann soll auch eine Filiale in Güstrow zur Eröffnung anstehen. vm

SCHÄTZEN UND TESTEN BEI IHREM RENAULT-PARTNER.



RENAULT SCHÄTZINSEL

TRAUMPREISE FÜR IHREN GEBRAUCHTEN. TRAUMHAFT NEUWAGEN ZUM TESTEN.

Machen Sie mit Ihrem Gebrauchten eine Traumreise: zur Renault Schätzensel. Wir schätzen dann seinen Wert, und in der Zwischenzeit testen Sie unsere Neuen. Zum Beispiel den familienfreundlichen Renault 21 Nevada mit einem Ladevolumen von bis zu 1,7 m³. Dann werden Sie sehen: Die Traumreise hat sich gelohnt.

Autohaus Dieter Simon
Renault-Service-Betrieb

Bosselmann-Straße 13 - 2796 Schwerin - Telefon - 21 30 06

RENAULT AUTOS ZUM LEBEN.

BAURA Gesellschaft für Neubau und Baureparaturen Schwerin mbH

Wir realisieren für Sie alle Neubau- und Sanierungsarbeiten in Ihrem Auftrag einschließlich der gesamten Koordination.

- B = Baureparaturen**
- A = Ausbau**
- U = Um- und Neubau**
- R = Rekonstruktion**
- A = Abbruch**

2754 Schwerin · Lübecker Straße 29
☎ Schwerin 86 51 27 - Fax 83 553

Junge Frau, 28 Jahre, möchte Junger Mann, Ing. für Maschinsich beruflich verändern. Beru- nenbau, 23 Jahre, sucht neuen fe: Bauzeichner, Chiffre 23/1 Wirkungskreis. Chiffre 23/2

Tanzmusik • Live • Trio

SN - 3

Tanzveranstaltungen • Unterhaltungsmusik • Familienfeiern

Wolfgang Irmisch
Kantstraße 65
2794 Schwerin

Tel. Schwerin
privat: 21 45 88
dienstlich: 72 16 12

Wohnwagen Hobby 535 T Prestige mit Toilette, Kühlschrank und Gasheizung für DM 15.900,- zu verkaufen.

P. Sennholt
O-2520 Rostock 21
Willi-Bredel-Straße 21

Verkaufe Aquarium, 140 x 40 x 40 cm, mit Schrank, Beleuchtung incl. Beleuchtungskasten, Außenfilter, Pflanzen und Fischenkomplett.

Angebote an Chiffre 22/2

mazda

Autoservice Plate

Hans-Joachim Kaczmarek

mazda

UNSER WERKSTATTANGEBOT:

Kfz-Reparaturwerkstatt (typenoffen)
Karosseriewerkstatt (typenoffen)
Lackiererei/Reifenservice



UNSER AKTUELLES ANGEBOT:

Mazda 626 Fließheck LX **26950,-**
(Endpreis)
Mazda 929 2,2 i GLX **37990,-**
metallic, Schiebedach, Servo, ABS usw. (Endpreis)
Finanzierung/Leasing

Auto-Service Plate

Mazda-Vertragshändler
Hans-Joachim Kaczmarek
Störstraße 33
2713 Schwerin-Plate

☎ 0 84 91/20 16

mazda

Ihr Schweriner Mazda-Händler

mazda

Kultur

Zar und Zimmermann

Das Bremer Übersee-Museum zeigt die große Ausstellung „Schätze aus dem Krenl — Peter der Große in Westeuropa“

Den „Europäer auf dem Zarenthron“ nennt man ihn nicht zu Unrecht: Peter der Große, der das russische Reich 1689-1725 regierte, führte sein Land mit der Öffnung des Westens vom Mittelalter hinüber in die Neuzeit. Dem wertvollen Besitz und der ausgedehnten Europa-Reise des Zaren, der zum Zimmermann wurde, widmet das Bremer Übersee-Museum in diesem Sommer — erneut in Kooperation mit den Staatlichen Museen des Moskauer Krenl — die große Ausstellung „Schätze aus dem Krenl — Peter der Große in Westeuropa“.

Schon an der Fassade des Bremer Museums kündigt sich das kulturelle Großereignis an: Den Eingang umrahmt eine Nachbildung des prächtigen Portals zum Thronsaal der Zaren in Moskau. Wer es durchschreitet, findet im Innern eigentlich zwei Ausstellungen vor: Im ersten Stock sind die „Schätze aus dem Krenl“ zu bewundern, über 100 kostbare Exponate aus dem direkten Umfeld des Lebens Zar Peters I. in Moskau; im Erdgeschoß rekonstruiert eine begleitende Dokumentation die „Große Gesandtschaft“, mit der Peter 1697 für eineinhalb Jahre sein Reich verließ, um in Amsterdam, London und Wien das zu lernen, was er später in Rußland verwirklichen würde. Aber die Spurensuche nach den Zeugnissen und dem Wirken dieser außergewöhnlichen historischen Persönlichkeit geht im Blendwerk des prunk- und prachtvollen Krenlgolds in Bremen ein wenig verloren.

Sehr geschickt inszeniert ist die Präsentation der Moskauer Schätze: auf großzügigem Raum und aufwendig objektorientiert ausgeleuchtet zeigen sechs „Abteilungen“ persönlichen Besitz Peters I. und Gegenstände des Alltags am Hof. Die Machtinsignien des jungen Zaren — wie etwa die diamantene Fellkrone, kostbare Kleidungsstücke und ganze Knopfsammlungen (aus Silber oder Elfenbein natürlich), Gebrauchs- und Schmucktücher, Bestecke und Pokale machen den größten Teil der Ausstellung aus. Aus der Kinderzeit Peters, der 1682 im Alter von zehn Jahren bereits formal gekrönt wurde, findet sich „Spielzeug“ wie eine echte kleine Ritterrüstung, Minisattel, Degen, Jagdflinte und eine (funktionierende) Kindermuskete. Aber auch die Waffen und Rüstungen des später fast hühnerhaften Zaren und der „Marstallschatz“ genannte prächtige Pferd-

deschmuck sind zu sehen. Hinzu kommen zahlreiche Münzen und emaillegearbeitete Orden sowie eine beeindruckende Sammlung aus dem Schatz der russischen Kirche im Krenl zur Zeit Peters.

Kunsthistorisch dokumentieren all diese Exponate, die zu einem Teil auch westeuropäische Gastgeschenke an den Zaren waren, den Umbruch und Aufbruch im zurückgebliebenen Rußland, den Peter der Große vorantrieb und personifizierte. Kunsthandwerker und Maler überwarfen sich mit den alten Traditionen der eindimensionalen mittelalterlichen Formen und Motive, und schufen europäisch und orientalisch orientierte, polychrome und barocke Werke — das reichte von den Gebrauchsgegenständen bis in die Kirchen. Aus der Vermischung westeuropäischer, realistischer Kunst mit der alten russischen Ikonographie entstand eine neue, eigene Verbindung.

Aus vielen Museen zusammengesucht wurden die Objekte der Begleitausstellung „Peter der Große in Westeuropa“, die der russischen Kunst die zeitgenössische europäische Welt gegenüberstellen will und die politische Wirkung des Zaren in den Vordergrund rückt. Das Amsterdamer Werkzeug für den Schiffbau, dessen Handwerk Peter auf seiner Gesandtschaft selber erlernte, ist hier ebenso zu sehen wie die astronomischen und mathematischen Geräte aus London und die medizinischen Erfindungen, mit der sich der Regent später (recht erfolglos) gar selber als Arzt versuchte. Einer kargen arländischen Bauernstube gegenüber wurde der Ansatz eines Festsaaes der „Wiener Vergnügungen“ Peters rekonstruiert; fragmentarisch bleibt jedoch die Dokumentation der immensen historischen Auswirkungen dieser Europareise nach der Rückkehr nach Moskau.

Dreihunderttausend Besucher sahen vor zwei Jahren die erste von Bremen und Moskau eingerichtete Ausstellung „Das Gold aus dem Krenl“, und auch in dieser ganz andere Akzente setzenden aufwendigen Schau, für die die Außenminister in Bonn und Moskau die Schirmherrschaft übernommen haben, rechnet das Übersee-Museum mit großem Andrang. Damit sich die staunenden Massen entlang dem umfangreichen Inventar aus den diversen Schmuckschatullen, Kleider- und Geschirrschränken des großen Zaren nicht allzusehr stauen, können auswärtige Besucher ihre Karte mit fester Eintrittszeit bereits im heimischen Reisebüro erstehen.

Matthias Pees



ONH (1896-1984)



Buhnen, Ostsee — Reservage, Aquatinta, Kaltadel (1966)

Otto Niemeyer-Holstein

Ausstellung zum 95. Geburtstag im Rostocker Grafik-Kabinett noch bis zum 30. 6. 91

Otto Niemeyer-Holstein ist als Maler der Ostseeküste in die Kunstgeschichte unseres Landes eingeschrieben worden. Sein künstlerischer Entwicklungsweg, den er 1917 in der Schweiz begann, war in das wechselvolle Schicksal der deutschen Kunst zwischen den beiden Weltkriegen integriert. Als später Nachfahr eines französisch geprägten Impressionismus vollendete sich 1984 dieses Künstlerleben in Koserow/Usedom, wo Niemeyer-Holstein fünf Jahrzehnte hindurch

eine Heimat gefunden hatte. Über seine Malerei ist im Verhältnis zu der großen Zahl seiner Aquarelle, Zeichnungen und Druckgrafiken weitaus mehr gesagt und geschrieben worden. Doch galt diesen „Übungen der leichten Hand“ stets ungeteilte Bewunderung, da sie der Malerei nicht assistieren, sondern als künstlerisch autonome Werke ihre eigentliche Bedeutung besitzen.

In der engen Bindung des Künstlers an seine persönliche Umwelt,

diesen schmalen Landstreifen zwischen Haff und Ostsee, in dem die karge Vegetation draußen mit der üppig-farbenfrohen des Ateliertgartens kontrastiert und auch das unverwechselbare Flair dieses Domicils ebenfalls künstlerisch inspirierend wirkt, hatte sich besonders in dem letzten Vierteljahrhundert seines Schaffens eine auffallende Hinwendung zum Bilddetail vollzogen. Indem er den scheinbar banalen Entdeckungen des Alltags auf der Insel, einer angeschwemmten Kiste,

den vereisten Bühnenpfehlern im Winter oder einer Clematisblüte im Haus seine Aufmerksamkeit wandte, wird das Landschaftsprogramm mehr und mehr auf das spruchsvolle Territorium der Malerei begrenzt. Aus der unmittelbaren künstlerischen Mitteilung des Aquarells oder der Zeichnung jedoch erwächst letztlich auch jene Spontaneität, die den Betrachter das künstlerische Erlebnis direkt nachvollziehen läßt.

Gerburg Förster



L.A. STORY — Wenn Sie sich nicht darüber aufregen, daß Harris K. Telemacher (Steve Martin) in Los Angeles

- aus dem Fernsehewetterbericht eine Klamaukshow macht,
- bei jeder sich bietenden Gelegenheit Shakespeare sehr frei zitiert,
- einen Lachanfall bekommt, als er erfährt, daß seine langjährige Freundin seit den 80iger Jahren mit seinem Agenten eine Affäre hat,
- im Museum auf Rollschuhen durch die ehrwürdigen Räume flitzt und sich dabei filmen läßt,
- mehr als Sympathie für eine britische Journalistin namens Sara (Victoria Tennant) empfindet, die sich weder das Linksfahren noch das Tubaspielen abgewöhnen kann, dafür treffsicher jede Dartscheibe verfehlt, und
- eine Anzeigetafel am Freeway das Liebesglück dieser beiden einzigartigen und grundverschiedenen Menschen rettet, dann also: Viel Spaß mit der L.A. Story. Regie: Mick Jackson, Buch: Steve Martin

Kinostart: 20. Juni 91

Gedichte, „osteuropäisch“

Die Vorstellung, daß Poesie ihre Zeit und ihren Ort vollendet und wiedergibt, ist ein romantisches Vermächtnis. Doch lesen wir die Übersetzung eines alten chinesischen Gedichtes anders als ein zeitgenössisches amerikanisches. Unser Vermächtnis des kulturellen Kontextes bestimmt die Fragen und Erwartungen, mit denen wir an ein Manuskript herangehen. Seit der Öffnung der Berliner Mauer schlägt der Leser kein Buch aus der DDR ohne eine leichte Verwirrung auf: Ist dieses Werk nun osteuropäisch? Deutsch? Europäisch?

„Zärtlich kreist die Faust,“ eine neue Sammlung von Gedichten von Lutz Rathenow, gehört in eine Tradition, die ich als „osteuropäisch“ charakterisieren würde. Der sparsame Aufbau, die Verweigerung einer üppigen Gestaltung und der stoische Blick sind auch bei anderen DDR-Dichtern zu finden, die ihre Anregungen größtenteils aus slawischen Kulturen bezogen. Zu ihren wichtigsten Vertretern gehören Johannes Bobrowski, Peter Huchel, Heinz Gibulka und Kito Lorenc.

Rathenow besingt rauhe Landschaften wie die eurasischen Ebenen. Zu den Bildern, die er wiederholt verwendet, gehören Schnee, Herbstblätter und kahle Bäume. Als repräsentativ

dafür mag „Das letzte Gedicht“ stehen, wegen seiner Kürze hier vollständig wiedergegeben:

Ein störrischer Baum,
der nicht aufblüht,
nicht einget,
der keine Neigung zeigt,
seinen Zustand zu ändern.

Keine Spur mehr vom gelegenen Melodrama und von den schätternen Wortspielen, die Rathenowster Gedichtssammlung „Zangen“ burt einen Anflug von Befangtheit gaben.

Rathenow wurde früher vor allem als politischer Schriftsteller aus der DDR bekannt. Es scheint paradox, daß er jetzt, in einer Zeit gewaltiger Umwälzungen, eine Sammlung von Gedichten veröffentlicht, die fast ausschließlich unpolitische Lyrik gelesen werden können. Man könnte darin Anzeichen von Desillusionierung sehen, was die Gestaltung der Gesellschaft betrifft. Ich ziehe es dieses Buch nur als Ausdruck von Skepsis zu verstehen. Skepsis gegenüber den euphorischen Schreiereien, die jede revolutionäre Umgestaltung begleiten.

Boris Schöler

Lutz Rathenow „Zärtlich kreist die Faust.“ Pfaffenweiler Presse, 1990, 64 Seiten, 25,80 DM. Mit Grafiken von Sarah Juritz.

GÜSTROW — LONDON — NEW YORK

Hier geht's zum Abo 52 mal Mecklenburger Aufbruch für nur 40,- DM, oder das Förderabo für 65,- DM

JA! Ich will den MA ein Jahr lang jede Woche in meinem Briefkasten haben.

Name/Vorname _____

Straße/Hausnummer _____

PLZ/Wohnort _____

Geburtsdatum _____ Telefon _____

Ich wähle das Abo für 40 DM im Jahr
 Um Ihre Portokasse zu entlasten, nehme ich das Förderabo für 65 DM im Jahr.
 Zahlungsweise: Gegen Rechnung (bitte keine Vorauszahlung leisten, Rechnung abwarten)
 Bequem und bargeldlos durch Bankabbuchung

Bankleitzahl _____ Kontonummer _____

Bankinstitut _____

Name/Unterschrift _____

Meine Widerrufsgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Bestellung schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels) an: Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Ich bestätige dies mit meiner 2. Unterschrift

Bestellcoupon ausschneiden und im Briefumschlag senden an:

Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.



Schnupper-Abo

12 mal Mecklenburger Aufbruch für nur 10,- DM

JA! Ich will den MA für ein 1/4 Jahr lang jede Woche in meinem Briefkasten haben.

Name/Vorname _____

Straße/Hausnummer _____

PLZ/Wohnort _____

Geburtsdatum _____ Telefon _____

Ich lege 10 DM in Briefmarken bei
 Ich lege 10 DM in bar bei.
 Zahlungsweise: Ich legen einen Verrechnungsscheck über 10 DM bei

Das Abo endet nach einem Vierteljahr. Es wird nicht automatisch verlängert. Es entstehen keinerlei Verpflichtungen.

Meine Widerrufsgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Bestellung schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels) an: Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Ich bestätige dies mit meiner Unterschrift

Bestellcoupon ausschneiden und im Briefumschlag senden an:

Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Kultur

Marc Chagalls russische Jahre

Kühwerk des Künstlers in der Schirn Kunsthalle Frankfurt

Durchs Theater in die Galerie werden die Besucher auf dem Weg zur Chagall-Ausstellung in der Schirn Kunsthalle Frankfurt gelangen, die dort ab 16. Juni zu sehen ist. Denn in der Eingang-Rotunde unter der hohen Glaskuppel wird in Originalgröße das einstmals berühmte Jüdische Theater in Moskau nachgebaut, für das Marc Chagall Wandgemälde geschaffen hat, die er selbst für das Wichtigste in seinem gesamten Werk hielt.

Große Farbfotos dieser Bilder an den Wänden des kleinen, nur knapp sechzig Menschen fassenden Theaters sollen einen Eindruck von der Wirkung vermitteln, die sich hier einst dem Besucher bot. Das Moskauer Jüdische Theater befand sich seinerzeit in der ersten Etage eines Wohnhauses und wurde in den wirren Zeiten der russischen Revolution zerstört. Glücklicherweise fand sich aber damals ein Kunstfreund, dem es gelang, die auf Leinwand gemalten Chagall-Panneaux von den Wänden zu nehmen und sie zur Tretjakow-Galerie zu bringen. Dort lagerten sie jahrzehntlang beschädigt und zusammengerollt im Depot, verfermt und vergessen wie der Künstler selbst in seinem Heimatland.

Mit Hilfe der Frankfurter Kunsthalle, die eine jahrelange enge und fruchtbare Zusammenarbeit mit sowjetischen Museen und Galerien verbindet, konnten diese berühmten Chagall-Wandbilder restauriert werden, so daß sie nun endlich wieder an die Öffentlichkeit kommen. Erstmals in Westeuropa bietet sich damit in Frankfurt am Main die Gelegenheit, Werke Chagalls, die über zahlreiche Museen verstreut oder in Privatsamm-

lungen verborgen sind, zu sehen.

Insgesamt 250 Gemälde, Zeichnungen, Aquarelle, Gouachen und Radierungen präsentiert die Schirn unter dem Ausstellungstitel „Marc Chagall — Die russischen Jahre 1906 — 1922“. Dabei ergänzen Leihgaben aus westlichen Sammlungen die rund 170 Werke russischer Museen und Sammler, deren Großzügigkeit die Frankfurter Ausstellungsmacher als „einmaligen Glücksfall“ bezeichnen.

Die Exposition spannt den Bogen von der Jugend des Künstlers in Witebsk und St. Petersburg von 1906 bis 1910, über die Pariser Lehrjahre bis 1914, zur zweiten russischen Periode in Witebsk und Moskau von 1915 bis zur endgültigen Emigration Chagalls, dieses poetischen Expressionisten, der in seiner Heimat ein Außenseiter blieb und sie 1922 für immer verließ. Trotzdem gelten seine frühen Jahre als die produktivste Zeit in seinem langen Künstlerleben. Landschaften, Szenen aus dem jüdischen Alltag und dem Ghetto von Witebsk und schließlich die Arbeit für das Jüdische Theater in Moskau gehören in diese Periode.

Was der Schirn-Besucher in Frankfurt beim Eingang als Fotos im nachgestellten Theaterraum sieht, erlebt er oben im Saal im Original: die 2,13 mal 1,10 Meter großen vier Allegorien auf die Musik, den Tanz, die Literatur und das Theater und die 2,80 mal 2,50 Meter große Darstellung „Die Liebe auf dem Theater“. Der ebenfalls von Chagall gemalte Bühnenvorhang allerdings blieb unauffindbar verschwunden.

Marc Chagall. Die Russischen Jahre 1906 — 1922, Schirn Kunsthalle Frankfurt/a.M., 16. Juni bis 8. September. **Lore Kämper**



M. Wien (Victor) und D. Glodde (Arzt)



v.l. U. Kämpfer, E. Hahn, M. Wien, L. Tappe

Tango und Mondschein

Roger Vitrac's „Victor oder Die Kinder an der Macht“ in Schwerin

„Das ist ja ein Drama“, sagt Lili im III. Akt in der 20. Szene. In der Tat, ein Drama wars, allerdings in des Wortes übertragendem Sinn. Über die Schweriner Bühnenbretter kam seichtes Boulevardtheater, mit Tangomusik und ausgefahrenem Mondschein. Das war wohl kaum im Sinne des Erfinders, des französischen Dramatikers Roger Vitrac. Eine Groteske mit komischen Zügen hatte Vitrac sich vorgestellt, mit einer Spielhandlung in Paris in der Wohnung der Familie Paumelle, zwischen 8 Uhr abends und Mitternacht am 12. September 1909. Und so bindet dann auch Regisseur Peter Dehler, der vieles viel zu wörtlich nahm und pur und naturalistisch in Szene setzte, das Publikum in den Abendstunden zwischen 8 und 11 Uhr an seine Plätze. VICTOR oder DIE KINDER AN DER MACHT. Was ist das für ein Stück?

Es macht uns zu Augenzeugen der unglaublichen Geburtstagsfeier von Victor. Victor wird 9 Jahre alt. Er ist übersättigt von den Geschenken seiner wohlhabenden Eltern, bedient von der Verlogenheit seiner Umwelt. Victor ist ein Riese an Wuchs, genialisch intelligent und fest entschlossen, an seinem Geburtstag ein Mann zu werden. Die Eltern und die befreundete Familie Magneau haben artig Platz genommen. Victor und seine gleichaltrige Freundin Esther, die Kinder, fallen mit ihren Wahrheiten über die Erwachsenen her und zerquetschen die falsche Bürgermoral wie eine Laus genüßlich zwischen Daumen und Zeigefinger: Victors Vater schläft mit Esthers Mutter. Esthers Vater ist ein Verrückter. Das Dienstmädchen legt sich zum Hausherrn ins Bett. Alle spielen falsch. Victor macht Scherben. Mit

der teuren Vase fängt er an. — Da die bürgerliche Gesellschaft demaskiert nicht leben kann, geht sie zugrunde: Esthers Vater erhängt sich. Victors Vater erschießt erst die Mutter. Dann sich. Zu diesem Zeitpunkt ist Victor schon eine Leiche, denn das Kind, ohne Liebe ins Uferlose gewachsen, hat zum Überleben keine Kraft.

Als der Vorhang sich senkt, riecht es nach verschossenem Pulver. Etliche Stühle sind leer. Aber Beifall gibt es, denn die Schauspieler haben vorzüglich gespielt. Allen voran Bodo Schielicke als Antoine Magneau, Lore Tappe als Victors Mutter, Ekehard Hahn (Victors Vater), Heinrich Schmidt (der General), auch Dirk Glodde (Ida Totemar); alle waren sie gut. Sie waren verliebt in das Wort, in die Szene — nur am Stück haben sie vorbeigespielt. Aber das

hat der Regisseur zu verantworten. Roger Vitrac, geboren im letzten Jahr des vergangenen Jahrhunderts, hätte diesen kabarettistischen Brei ohne Biss nicht geliebt. Er war schon als junger Mann der surrealistischen Bewegung verpflichtet, gründete 1925 zusammen mit Antonin Artaud ein Theater, schrieb kleine Stücke, dem Dadaismus nahe, veröffentlichte Aufsätze und Interviews in linksgerichteten Tages- und Wochenzeitungen und kam mit zunehmendem Alter in seinen Stücken immer mehr zu einer Mischung von beißendem Spott und bitterer Absurdität, der er mit boulevardhaften Elementen die Krone aufsetzte. Von einem Gemälde kann ich ohne Skrupel ein Detail herausnehmen und es unter der Lupe betrachten. Mit einem Theaterstück kann ich nicht so umgehen, ohne das es Schaden nimmt. **Astrid Kloock**

Hinstorff

SEIT 1831
DER VERLAG
IM NORDEN

Belletristik und Markt

Der Hinstorff Verlag Rostock — ein Beispiel

Einer der renommiertesten Buchverlage unseres Landes, der Rostocker Hinstorff Verlag, steht vor einer ungewissen Zukunft, möglicherweise gar vor dem Absinken in die Bedeutungslosigkeit. Der Absatzmarkt „Literatur“ ist heiß umkämpft wie nie, die Neuerscheinungen nehmen ständig und in Tausender-Einheiten zu, eine Unzahl von Verlagen hält das gesamte Spektrum des Buchmarktes besetzt, marktbeherrschend freilich sind die wenigen Großverlage. Die Plätze sind also verteilt. Da sind kaum Nischen für die alten DDR-Verlage freigehalten.

Unter den knapp zehn maßgeblichen DDR-Buchverlagen hatte der Hinstorff Verlag Rostock eine sichere, angestammte Position. Die Manuskripte von erstklassigen und für die DDR-Literatur so wichtigen Autoren wie Rolf Schneider, Jurek Becker und — natürlich — Franz Fühmann wurden hier verlegt. In dem vergleichsweise mageren Literatur-Angebot, mager zumindest im Hinblick auf zeitgenössische Literatur, verkauften sich die Bücher gut, obwohl die Finanzierung für den seit 1959 stattseigenen Verlag nicht die entscheidende Rolle spielte. Jetzt gelten die Gesetze der freien Marktwirtschaft, Angebot und Nachfrage und Absatz. Das Angebot in den Buchläden ist auch ohne den Rostocker Verlag beinahe unübersehbar, es ist tatsächlich überwältigend.

Nebenbei: Die Behauptung eines Vorsitzenden des Schriftsteller-Landesbezirksverbandes Mecklenburg/Vorpommern, das Angebot in den Läden sei momentan von äußerster Platitude, kann eigentlich nur daher rühren, daß der Vorsitzende Schriftsteller diese Buchläden seit der Wende nicht mehr betreten hat. Es gibt quasi alles, was das alte Ost-Herz schneller schlagen läßt, und es gibt auch Konsalik z.B. Wer aber ernstzunehmende Literatur sucht, kann sie jetzt mühevoll finden.

In dieses Überangebot und in diesen „Marktfilz“ ist nun der Hinstorff Verlag entlassen. Noch liegt er präsentiert auf dem Treuhänd-Verkaufstisch, noch hat sich kein Investor gefunden. Die beiden gegenwärtigen Geschäftsführer, Birgit Heinze und Dr. Uwe Eberhardt drängen auf einen möglichst baldigen Verkauf, damit das Unternehmen weitergeführt werden kann. Aber noch herrscht Ungewißheit.

Der Hinstorff Verlag verweist auf eine erstaunliche Tradition. Bereits 1831 wird der Verlag vom damals gerade zwanzig Jahre alten (!) Detloff Carl Hinstorff in Parchim begründet. Hinstorff baut zielstrebig und erfolgreich sein kleines Imperium auf mit einer eigenen Druckerei und Verlagsbuchhandlungen in Ludwigslust, Wismar und Rostock. Das Geschäft floriert. Sein prominentester Autor heißt Fritz Reuter. Von Wismar aus treten Reuters Bücher ihren

Siegeszug in die Welt an. 1882 stirbt Hinstorff in Wismar. Die Hauptverwaltung des Verlages in Wismar übernimmt sein Schwiegerson.

1907 erwirbt Peter E. Erichsohn die ehemalige Hinstorffsche Druckerei in Rostock und den Ludwigsluster Verlag und verlegt diesen ebenfalls nach Rostock. „Damit begann eine neue Blüte dieses für Mecklenburg so bedeutenden Verlages“ (Paul Beckmann). Bis 1959, durch Kriege und Zerstörung durch alliierte Bomben, leitet Peter E. Erichsohn den Verlag. Sein Nachfolger, Konrad Reich, der seit einem Jahr in Rostock einen eigenen Verlag, den Konrad-Reich-Verlag, betreibt, verläßt 1977 den Hinstorff Verlag.

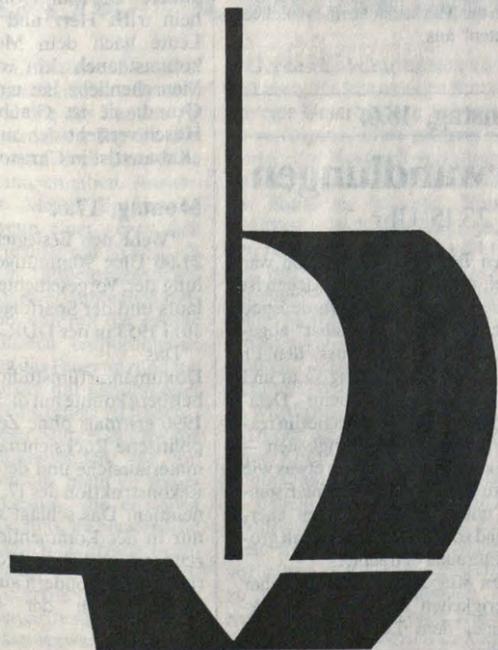
Der Poker um den Absatzmarkt zwingt den Verlag nun zu krassen Einschränkungen. Die Finanzierbarkeit ist der allein bestimmende Multiplikator. Der Belletristik-Absatz aber ist keineswegs berauschend, von Lyrik kann gleich gar niemand leben, weder ein Autor noch ein Verlag. Die DDR-Verlage waren personell über die Maßen „aufgebläht“. In Rostock mußten im letzten Jahr 30 von 46 Mitarbeitern entlassen werden. Einzelne Titel wurden wegen zu geringer Vorbestellungen aus dem Programm genommen, meist Leckerbissen für eine zahlenmäßig zu geringe Leserschaft, z.B. deutsche Erstauflagen nordischer Literatur. Das Hin- und Herrechnen bringt unterm Strich auch Opfer. Noch-

einmal zum erhofften Verkauf durch die Treuhänd: Selbst wenn man in der Bevölkerung ein tiefes, ungestilltes Verlangen nach Beate Uhse und McDonald konstatieren darf, ausgerechnet und unbedingt im Hinstorff Verlag müssen diese Konzerne nicht einziehen. Obwohl das theoretisch möglich ist, wie Dr. Eberhardt mit bitterem Witz bemerkt.

Die verbliebenen 16 Mitarbeiter haben das zukünftige Verlagsprogramm erstellt. Der traditionelle Bereich der Regionalliteratur wird ausgebaut mit Städte- und Landschafts-Bildbänden, mit kulturgeschichtlicher, heimatgeschichtlicher und volkskundlicher Literatur, niederdeutsche Literatur wird umfangreicher verlegt — da sind neue Autoren entdeckt und angekündigt. Die maritimen Sachbücher (die blaue Reihe) wird es weiterhin geben. Der Umfang deutschsprachiger Belletristik, wie die Spezialstrecke der Skandinavischen Literatur, wird deutlich eingeschränkt, diesbezüglich gibt es nur wenige Erstauflagen geben.

Im Herbst 91 legt der Hinstorff Verlag Franz Fühmanns unvollendet gebliebenes Romanwerk „Das Bergwerk“ auf. Fühmann nannte es „das Fragment eines Scheiterns“. Für die Rostocker, für die mecklenburg/vorpommersche Literatur-Landschaft bleibt zu hoffen, daß der Hinstorff Verlag nicht scheitern möge.

Wolfram Pitz



Sehenswert — empfehlenswert

Donnerstag, 13.6.

Doppelpunkt

„AIDS — was geht das Frauen an!“

ZDF, 22.10 Uhr

Frauen kamen bei der Diskussion um AIDS bisher nur am Rande vor. AIDS ist schon lange nicht mehr nur ein Problem der gesellschaftlichen Randgruppen. In den letzten Jahren ist der Anteil der HIV-positiven und an AIDS-erkrankten Frauen sprunghaft angestiegen. Gleichzeitig ist das Thema AIDS mehr und mehr aus der öffentlichen Diskussion verschwunden. Das Problembewußtsein scheint geringer zu werden, obwohl die Situation zum Aufatmen keinen Anlaß bietet.

Die Zahl der HIV-positiven Frauen steigt an:

Würde es versäumt, sie in die AIDS-Diskussion miteinzubeziehen?

Gehen Frauen anders mit dem Thema um als Männer?

Donnerstag, 13.6.

Kurzer Besuch bei

Hermann Glöckner

N 3, 23.35 Uhr

Malerei war Böttchers erste Liebe; neben dem Filmemachen ist er ihr treu geblieben. Er war schon Ende der 50er Jahre als „Formalist“ abgekanzelt und ist aus dem Verband der Bildenden Künstler ausgeschlossen worden. Bis zur Wende konnte er deshalb kaum ausstellen in der DDR.

In diesem Film besucht der Regisseur und Maler Jürgen Böttcher den 90 Jahre alten Maler und Bildhauer Hermann Glöckner in seinem Atelier in Dresden. Glöckner, ein informeller Künstler, hat seine Arbeit gegen die Nichtanerkennung in Deutschland geschaffen.



Die innere Mauer. Zusammen mit seinem väterlichen Freund Major flüchtet Florian (21, aus Ostberlin) oft in die freie Natur der Uckermark. Ein Teil des Geländes gehörte Herrn Mielke — Betreten streng verboten. Donnerstag, 13.6., ZDF, 21.00 Uhr.

Der Prozeß. Eine Darstellung des sogenannten „Majdanek-Verfahrens“ gegen Angehörige des Konzentrationslagers Lublin/Majdanek. Vom Herbst 1941 bis zum 23. Juli 1944 existierte in Lublin/Majdanek ein Konzentrationslager, in dem mindestens 250.000 Menschen ermordet worden sind. Vom 26. November 1975 bis zum 30. Juni 1981 wurde in Düsseldorf ein Prozeß gegen fünfzehn Mitglieder der mehr als 1500 SS-Bewacher des Lagers geführt. Man klagte sie an, an dem hunderttausendfachen Mord beteiligt gewesen zu sein. Es war der längste Prozeß in der deutschen Justizgeschichte. Montag, 17.6., ARD, 23.15 Uhr



Die Richterbank des sogenannten Majdanek-Verfahrens in Düsseldorf (1975 bis 1981).



Der Galgen auf dem Frauenfeld im Konzentrationslager Lublin/Majdanek

Sonntag, 16.6.

Bilder aus Amerika Grenzen auf — Grenzen zu

ZDF, 19.30 Uhr

Hat die Wende in Europa das Problem der Grenzen endlich gelöst, für alle Zeit? Leider nicht. Natürlich sind aus den lebensgefährlichen, widerwärtigen und doch auch lächerlichen Grenzfestungen der früheren DDR jetzt harmlose, nutzlose Ruinen geworden, etwa die riesigen Anlagen von Hirschberg an der Autobahn Nürnberg — Berlin. Aber: Selbst in Westeuropa, zwischen zwei EG-Ländern gibt es eine Grenze, die immer wieder tödlich explodiert — die seltsame, teils völlig offene, teils dicht bewaffnete Grenze zwischen Irland und dem britischen Nordirland. Sehr merkwürdig ist auch, was sich an der „Freiheitsgrenze“ zwischen Ungarn und Österreich entwickelt: Als die Volksrepublik Ungarn die Grenze für DDR-Bürger öffnete, war das der Anfang vom Ende der DDR. Jetzt aber wird die Grenze, die einen Sommer lang eine wirklich weltgeschichtliche Rolle spielte, wieder scharf bewacht — diesmal von Österreich. Weitere Grenzen: Die weißrussische Stadt Brest, die sich rüstet für den Ansturm sowjetischer Flüchtlinge, wenn erst die Visumfreiheit für Bürger der UdSSR in Kraft tritt. Und eine sehr kuriose Grenze — für Tiere. Und eine literarische Grenze, zwischen Frankreich und Spanien. Schließlich: Ist es ein Segen rundum, wenn alle Grenzen fallen? Es gibt skeptische Warnungen vor unkontrollierten Flüchtlingsströmen und ungehemmtem Rauschgifthandel. Also: Grenzen auf — Grenzen zu.



Das Ohr. Dieser Film über die Herrschaft der Angst in einem kommunistischen Land wurde 1970 mit sparsamsten Mitteln gedreht, während des Prager Frühlings. Er verschwand aber sofort nach der Fertigstellung in den Kellern der Machthaber und kam erst nach der „sanften Revolution“ im November 1989 wieder zutage. Auf dem 28. Festival des tschechischen und slowakischen Films im Frühjahr 1990 in Bratislava, das weitgehend zu einem Fest der wiedergeborenen „Verbotfilme“ wurde, galt „Das Ohr“ als Geheimtipp und wurde mit drei Hauptpreisen ausgezeichnet: für die Beste Regie (Karel Kachyna), die Beste weibliche Hauptrolle (Jirina Bohdalova als Anna) und das Beste Buch posthum, für Jan Prochazka, der bereits 1971 starb. Er hatte seine eigenen, harten Erfahrungen mit dem damaligen Regime in die fiktive Geschichte umgesetzt. Mittwoch, 19.6., ZDF, 22.40 Uhr. Foto: ZDF

Sonntag, 16.6.

Die Bertelsmänner

ARD, 22.35 Uhr

Die Bertelsmann AG im westfälischen Gütersloh ist der größte Medienkonzern Europas und der zweitgrößte der Welt. Aus einem ehemaligen Verlag von Bibeln und Erbauungsliteratur wurde nach dem Zweiten Weltkrieg eine Weltmacht der Medien. Die Bertelsmann-Gruppe ist nicht nur in zahlreichen Ländern der Erde, sondern auch auf so gut wie allen Mediengebieten tätig. Von der Buchproduktion und Buchclubs über Magazine, Zeitungen und Zeitschriften bis zum Hörfunk und Fernsehen.

44000 „Bertelsmänner“ (und -frauen) erwirtschaften im Jahr rund 15 Milliarden Mark, zwei Drittel davon im Ausland (vor allem Europa und USA).

Was ist das Geheimnis dieses schnellen Wachstums? Was ist die Produkt- und Produktionsphilosophie? Was ist der „Geist des Hauses“? Wie tritt der Konzern im Ausland auf? Wie und wo will er sich weiterentwickeln? Und: Welche wirtschaftlichen und politischen Wirkungen gehen von der Marktmacht eines solchen „Giganten“ aus.

Dienstag, 18.6.

Schlaraffenland! Schlaraffenland?

ZDF, 14.10 Uhr

Das Schlemmerparadies, die überdimensionale Fruchtbarkeit der Natur, das Lob der Faulheit, die ewige Jugend: Das waren die alten Schlaraffenland-Motive, gebunden an eine bestimmte geschichtliche Situation; Phantasien, die aus Mangel an Not entstanden sind.

Unsere Zeit bildet ihre eigene Wunschphantasie aus. Wir übertragen die Ideen des eigenen Genusses in die Überfluß-, Wegwerf- und Freizeitgesellschaft. Dies bedarf zu ihrem Funktionieren neuer Schlaraffenlandmotive, die den aktiven und kreativen Genußmenschen auf Trab halten.

Dienstag, 18.6.

Verwandlungen

N 3, 23.15 Uhr

Jürgen Böttchers erste Liebe war Malerei; neben dem Filmemachen ist er ihr treu geblieben. Er wurde Ende der 50er Jahre als „Formalist“ abgekanzelt und durfte kaum ausstellen. Er wurde Dokumentarfilmregisseur und konnte seine Filme beim Defa-Dokumentarfilm-Studio in Berlin realisieren, oft unter Schwierigkeiten — aber er konnte. Er wurde so etwas wie ein Guru der DDR-Dokumentaristenzene, unter seinen Kollegen anerkannt und von offizieller Seite mit großem Mißtrauen betrachtet.

In den 80er Jahren hatte Böttcher Schwierigkeiten mit seiner Produktionsstätte, dem Defa-Dokumentarfilmstudio.

kurz angerissen

Samstag, 15.6.

FM-Das Familienmagazin im ZDF, ZDF, 14.15 Uhr: Wildwuchs auf deutschen Straßen — ein Familienschicksal. Im Dezember 1989, kurz nach der Öffnung der Grenzen, erlitt eine Familie aus Schwerin auf der Autobahn mit ihrem Trabi einen schweren Autounfall, bei dem zwei Kinder — elf Jahre und vier Monate — starben.

Gregor Bialas besuchte für die Familie in ihrem neuen Heimatort Hamburg und rekonstruiert am Unfallort das Geschehen. Wie kommen die Eltern mit diesem tragischen Schicksal zurecht, wie können sie damit leben?

Das dreckige Dutzend, ARD 22.05 Uhr: Im Jahre 1944 erhielt der amerikanische Major Robert Lee, das Selbstbewußtsein der islamischen Frau. „ML“ wirft einen Blick auf dieses private Leben, stellt Frauen aus unterschiedlichen Schichten vor. Wie leben Europäerinnen mit ihren iranischen Männern; wie akzeptieren sie islamische Vorschriften und Gesetze. Verschlechterungen und Kontaktverbote zwischen den Geschlechtern?

Sonntag, 16.6.

ML — Mona Lisa, ZDF, 18.10 Uhr: Nur im privaten Bereich zeigt sich die Macht, die Schönheit, das Selbstbewußtsein der islamischen Frau. „ML“ wirft einen Blick auf dieses private Leben, stellt Frauen aus unterschiedlichen Schichten vor. Wie leben Europäerinnen mit ihren iranischen Männern; wie akzeptieren sie islamische Vorschriften und Gesetze. Verschlechterungen und Kontaktverbote zwischen den Geschlechtern?

Schenk mit ein Buch, ZDF 13.55 Uhr: Das ZDF-Buchmagazin für Kinder und Jugendliche informiert über die „Norddeutschen Bücherfrühling“. Unter dem Motto „Der Norden liest los“ findet gleichzeitig in den fünf deutschen Küstern ein Lese- und Bücherfestival für Kinder und Erwachsene statt. Verleger und Buchhändler der Börsenverein des deutschen Buchhandels und die Stiftung Lesen haben Autorenlesungen und Buchausstellungen, Workshops und Straßentheater, Galerier und viel Musik organisiert, um das Buch ins Gespräch zu bringen.

Der Kabarettist in Christo, ARD, 17.30 Uhr: Sein eigenes Zuhause ist seit 40 Jahren das Kabarett, wo Hüsch mit Texten und Liedern das Publikum zum Lachen und zum Weiterbringen bringt. Dies bewirkt er nicht durch Schadenfreude auf Kosten anderer. Der Mann vom Niederrhein trifft Herz und Hirn der Leute nach dem Motto „Du kommst auch drin vor“. Seine Menschenliebe hat einen tiefen Grund: sie ist Glaubenssache. Hüsch versteht sich auch als „Kabarettist in Christo“.

Montag, 17.6.

„Wehe den Besiegten...“, N 3 21.00 Uhr: 90minütige Darstellung der Vorgeschichte, des Ablaufs und der Spätfolgen des 17. Juni 1953 in der DDR.

Das Dokumentarfilmstudio in Babelsberg konnte mit dieser Arbeit 1990 erstmals ohne Zensur und politische Rücksichtnahme eine materialreiche und detailgenaue Rekonstruktion des 17. Juni vornehmen. Das schlägt sich nicht nur in der Kommentierung des zeitgeschichtlichen Archivmaterials nieder, sondern auch in den Schilderungen der befragten Zeitzeugen.

Forum

Alltagsärger

Kinder zu haben, ist zur Zeit nicht zum finanziellen, sondern auch zum organisatorischen „Problem“ geworden. Zumindest in Schwerin. Da hat man es doch tatsächlich geschafft, die Beantragungsstellen für Kinder- und Erziehungsgeld verkehrsgünstig und weit voneinander entfernt anzusiedeln.

Das Versorgungsamt befindet sich im Marstall, während die Kindergeldkasse von der Innenstadt in das Bürogebäude des Lederwarenwerkes Schwerin-Süd verlegt worden ist. Offenbar wird davon ausgegangen, die Mütter jetzt viel Zeit haben — ob Erziehungsjahr oder arbeitslos — oder sie ihre Formulare zusammenzubringen, ausfüllen und abliefern. Was ist das zum Beispiel für ein Aufwand, mit dem Kinderwagen eine

Straßenbahn zu besteigen, die kinderwagenunfreundliche Haltestelle Schwerin-Süd zu passieren, um sich dann im 3. Stock des LEWA-Bürogebäudes ein Formular zur Beantragung des Kindergeldes zu holen? Diesen Antrag müssen beide Eltern unterschreiben, und so kann man ihn nicht gleich dort ausfüllen.

Wie sollen diese Wege von den Frauen der umliegenden Dörfer bewältigt werden?

Die Zusammenarbeit zwischen Krankenkasse (denn da muß ja auch mehrmals hin), Versorgungsamt und Kindergeldkasse geht gegen Null.

Ist es denn unmöglich, der jungen Mutter, gleich im Krankenhaus alle Formulare auszuhändigen? Versicherungen für die Neugeborenen werden dort jedenfalls angeboten.

Karen Krienke

Kontaktsuche

Am MA gefallen mir besonders die wunderschönen Farbfotos von verschiedenen Stätten auf der Titelseite und es gefiel mir viel besser von Ihrer Seite zu hören, was bei Ihnen passiert — als wenn ich es nur in unseren Zeitungen lese. Auch der Umfang der Zeitung ist gerade richtig für mich, denn ich bin ansonsten „Zeit“-Leser und das ist ein Brocken, der in einer Woche gar nicht zu lesen ist. Ich hatte bisher noch keinen Kontakt mit diesem Teil Deutschlands.

Doch würde ich gerne meinen Teil zur Vereinigung beitragen, vielleicht kann ich einen Briefkontakt mit einer Familie in Schwerin herstellen oder mit einer Frau mit Kindern und durch Verständigungsaustausch und Kennenlernen. Wer Kontakt mit Frau Siedenburger aufnehmen möchte, melde sich in der Redaktion.

Skins, Punks, Hooligans und kein Ende?

Vor gut einem Jahr, beim öffentlichen Nachdenken über Ursachen und Hintergründe der Besudelung Treptower Ehrenmals, konnten erstmals in Noch-DDR-Zeitungen lesen, was wir eigentlich nicht wußten: Die realsozialistischen Verhältnisse hatten ein verängstetes Gewaltpotential begünstigt.

In der DDR hatte eine nur formale, bloß proklamatorische, zuchtgelogene Bewältigung der rauen Vergangenheit stattgefunden. Den Antifaschismus hatten die Kommunisten gepachtet. Auf deutliche Köpfe mußte geflissentlich und unablässig Asche gestreut werden, die Taten anderer, womöglich gar der „Befreier“, hatte es nie gegeben. Restriktive Gesellschaftspolitik degradierte den Einzelnen zum Herrschentier und erzeugte einen emotionalen Stau, der sich jetzt entlädt.

Familienzerstörung stand auf dem realsozialistischen Programm, wenn auch stets anderes behauptet wurde. Vollbeschäftigung zu jedem Preis, lange Arbeitszeiten, der Betrieb als Zentrum des Lebens hin zur verordneten Brigadegenossenschaft. Zwölf Stunden Krippenenthalt als soziale Errungenschaft. Die Schule, nicht die Familie in der Mitte der sozialistischen Erziehung... Soziale Entwurzelung Jugendlicher, als Proletarisierung durchaus gewünscht, wurde auch durch die millionferne Berufsausbildung erreicht: Ganze Züge von Lehrlingen montags unterwegs aus dem weiten Norden in die „Zentren der sozialistischen Industrie“. Kaum noch regionale Berufsausbildung im Ortsanliegen mittelständischen Betrieb weil es den kaum noch gab).

Werteverlust und Zynismus, je mehr das Auseinanderklaffen der rassenhaft festgehaltenen sozialistischen Utopie und der realsozialistischen Praxis offenbar wurde.

Doch ich will nicht in des lächelnden Innenministers Vorliebe für Gewaltursachen-Forschung in der DDR-Vergangenheit einstimmen. Ursachenforschung ist das eine. Es sollte uns auch gleich sein, darüber zu orakeln, ob die Gewaltbereitschaft mehr aus der linken oder mehr aus der rechten Ecke kommt. Jetzt geht es, da sie ausgebrochen ist, um die Eindämmung der Gewalt. Vielleicht kann, wenn denn die Bereitschaftspolizei um 17 Uhr Feierabend machen muß, der Innenminister einstweilen einen von seinen Leibwächtern entbehren, damit ich auch um 18 Uhr noch durch die Straßen spazieren kann (Wozu er vor lauter Arbeit zu unser aller Wohl und Sicherheit ja ohnehin nicht mehr kommt. Früher soll es ein erstrebenswertes Privileg gewesen sein, zu den Regierenden zu gehören. Heute muß man die Besten zum Regierungsgeschäft geradezu drängen, und regelmäßig überarbeiten sich die Armen da oben für uns derart, wie es keiner sonst der gewöhnlichen Sterblichen sich jemals abverlangte oder auch nur vorstellen könnte.).

Doch auch der Ruf nach einer ernstzunehmenden Polizei, so richtig er ist, kann noch nicht alles sein. Gewalt soll nicht bloß eingedämmt werden, sie soll nicht erst entstehen. Das Leben steckt voller Möglichkeiten und Aufgaben. Gewalt aus Langeweile und Unterforderung hat niemand nötig.

Es braucht jetzt Väter, die nicht nur ihr Fortkommen, ihr Geldverdienen im regulären Job und im Zweiarbeitsverhältnis im Auge haben und in der Freizeit, die als sich knapp zurechnen, sich bestenfalls noch mit ihrem neuen Wandteller (für die Außenwand, zwecks Satellitenempfang) befassen. Ich weiß, wovon ich rede: Man hat jetzt, nein: Man glaubt jetzt mehr denn je tau-

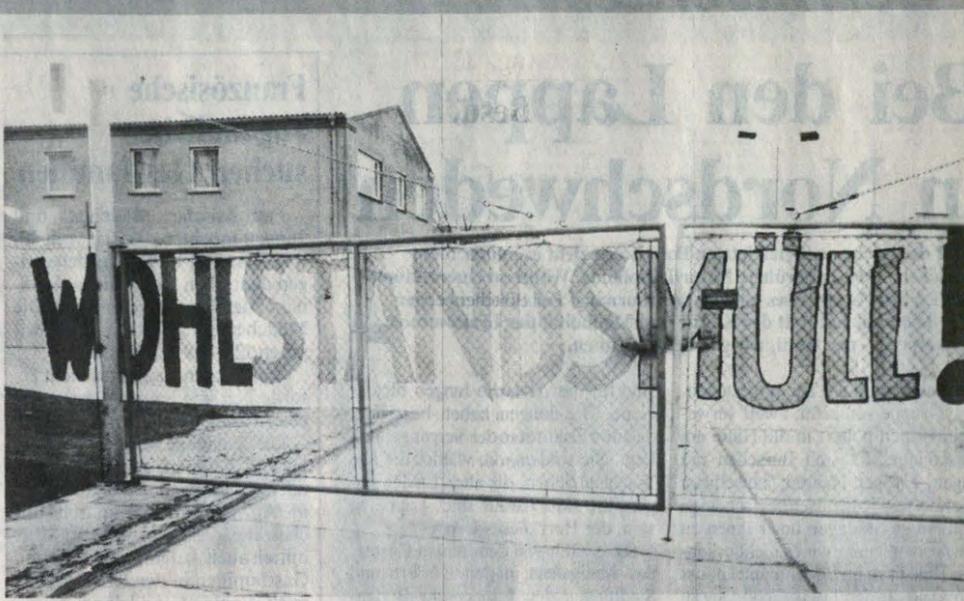
send Dinge zu tun zu haben, so viele Anbieter reißen sich darum, an unserer Freizeit zu verdienen. Setzt man nicht bewußt Prioritäten, bleibt für die Beschäftigung mit den Kindern keine Zeit. Sobald sie diese nicht mehr wünschen, sobald sie die Eltern von sich aus in Ruhe lassen (sie tun es umso eher, je eher man sie daran gewöhnt) ist es zu spät.

Es braucht jetzt Kommunalpolitiker, die nicht zulassen, daß auch nur ein einziger Jugendlicher ohne Ausbildung und Beschäftigung bleibt, und gehe es nur unter dem Zauberwort „ABM“.

Und es braucht jetzt ganz schnell die Aktivitäten der Jugendverbände. Kirchnaher, parteinaher, freier. Wo bleiben sie? Die FDJ ist (fast) tot. Sie war ein zwar ungeliebter, aufgenötigter, aber wenigstens partiell wirksamer Integrationsfaktor. Das ist weggebrochen. Die Jugendverbände, von den Falken bis zu den Pfadfindern, von Rot bis Grün müssen jetzt wirksam werden, Strukturen aufbauen, Leben gestalten. Wenn ihnen nur halb so viel Werbeflächen zur Verfügung stünden wie den Zigarettenfirmen, wäre das schon viel. Es ist nicht wahr, daß die Jugend sich für nichts interessiert. Die bundesdeutschen Geschäftsmacher und Glücksritter sind von selbst gekommen, sie brauchten keine Hilfe. Die deutschen Jugendverbände sollten in einer konzentrierten Aktion, unterstützt durch die Landes- und Kommunalpolitiker, zunächst auch finanziell massiv öffentlich gefördert, bei uns ganz schnell in die Spur gebracht werden! Kann nicht auch ein Jugendverband, wenigstens ehe er sich auf andere Art selbst tragen kann, seine Strukturen über ABM aufbauen dürfen?

Es wird Zeit, daß da Leute sind, die es unternehmen, die Jugendlichen von der Straße zu holen.

Konrad Wasielewski



Güstrow:

Bürgerinitiative gegen Müllverbrennung

Ende Mai fand in Güstrow das Hearing zum Bau einer Müllverbrennungsanlage in der Nähe der Kreisstadt statt.

Es hörte sich alles sehr schön an, fast könnt' man vermuten, die Luft käme sauberer aus der Anlage heraus als herein. Es ist nicht unbekannt, daß seit drei Jahren ein Verfahren bei der Stadt Basel anhängig ist, in der von der Firma von Roll betriebenen Anlagentechnik die Luftschadstoffe einzuschränken. Es sollte auch erwähnt werden, daß in Essen eine ähnlich konzipierte Anlage wie die für Güstrow geplante, nicht genehmigt wurde.

Die angegebenen Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt haben nur die Funktion eines Köders. Langfristig

bringt eine solche Anlage nur wenig Arbeitsplätze, und das sind zumeist hochqualifizierte Fachkräfte, die zudem vornehmlich aus den alten Bundesländern kommen.

Die Vertreter von Greenpeace, dem Dachverband „Das bessere Müllkonzept“ und ein Abfallexperte aus Fürstentum beleuchteten die Gefahren der MVA aus toxikologischer und wirtschaftlicher Sicht. Sie warnten eindringlich vor den gesundheitlichen Risiken, aber auch vor der Gefahr der Privatisierung solcher Anlagen. Ist erstmal das Monopol der Müllverarbeitung in privater Hand, dann diktiert sie auch die Preise der Müllentsorgung und die öffentlichen Träger haben keine Chance mehr, mit sinnvollen, ökologischen Abfallkonzepten

der Müllflut Einhalt zu gebieten. Denn eines muß jedem klar sein: eine NVA setzt Müllproduktion voraus, denn ihre hohen Kosten verlangen natürlich hohe Wirtschaftlichkeit.

Ergebnis dieses Abends: In Güstrow gründete sich die Bürgerinitiative „Das bessere Müllkonzept“, der nicht nur die oft belächelten Umweltschützer angehören, sondern auch Wissenschaftler und Bürgermeister betroffener Gemeinden. Sie wollen die Regierungen von Stadt, Kreis und Land davon überzeugen, daß Konzepte der ökologischen Abfallbeseitigung möglich und machbar sind. Informationsveranstaltung am 11. 6. 91 im Spoitendorfer Schloß.

Auch ohne Auto mobil

Daß man auch ohne Auto mobil sein kann, bewies die Radtour Rostock-Bremen vom 8. bis 12.5.1991, an welcher mehr als 2000 Radler/innen teilnahmen.

Es war die bisher größte gesamtdeutsche Radtour, um für eine bessere Umwelt zu demonstrieren. Der Protest richtete sich in erster Linie gegen den Umweltverschmutzer Nr. 1 — das Auto. Es wurde ein besserer Ausbau des Radweg-Netzes, Schaffung autofreier Innenstädte, Geschwindigkeitsbegrenzungen sowie keine weitere Autobahn in den neuen Bundesländern gefordert.



Böse Geschichte mit gutem Ende

Der Spitzel, um den es hier geht, war kein gewöhnlicher Spitzel, sondern der beste des Landes. Er sauberte fünfmal am Tag die Ohren und konnte drei Gespräche gleichzeitig mitschreiben. Aus siebenhundert Meter Entfernung hörte er, wenn einer gegen den Wind hustete oder nur so vor sich fluchte. Ein außerordentliches Riechvermögen erlaubte ihm festzustellen, ob man mit der gerade dem Briefkasten entnommenen Tageszeitung das Feuer anzündete, ohne sie vorher mit gebührender Gründlichkeit studiert zu haben.

Wenn dieser Spitzel lautlos die Straßen entlangschlich, sah ihn keiner, jedenfalls nicht in seiner normalen Gestalt, die er selbst kaum noch kannte, da Namen und Aussehen täglich mehrfach wechselten. Anfangs imitierte er Straßenkehrer, mürrische Greise, Debile, Kindergärtnerinnen, Sarghändler; später verwandelte er sich

in Gegenstände, tarnte sich als Papierkorb, Parkbank oder Strauch, um eine Unterhaltung unbemerkt zu verfolgen. Selbst gelegentliche Tritte, ihre Notdurft verrichtende Hunde, vermochten ihn nicht aus der Ruhe zu bringen. Einmal sträubte er sich allerdings gegen den Abtransport durch zwei Männer, die vor Verblüffung fast erstarrten, als ihr vermeintliches Stück Schrott, dessen genaue Beschaffenheit sie gerade prüfen wollten, sich als eine Person entpuppte, die, ohne sie eines Blickes zu würdigen, davoneilte.

In der Regel verlief sein Dienst ohne Komplikationen. Seine Berichte schätzte der Regierer so, daß er stets persönlich zum Landeshöchsten vorgelassen wurde. Er erhielt vom Regierer den Auftrag, vor allem den Geheimdienstchef zu überprüfen: schließlich lebe man in einer Demokratie, jeder sei zu kontrollieren. Sein unmittelbarer

Vorgesetzter, der Geheimdienstchef, befahl wiederum, schwerpunktmäßig das Verhalten des Regierers zu beobachten: Demokratie bedeute, keinen von der Observation auszunehmen.

Leider konnte der Spitzel diese ungemein reizvolle Situation nicht in ihrer ganzen Pikanterie auskosten. Sein sich weiter verfeinerndes Gespür für eine Tarnung in geschlossenen Räumen behinderte eine umfassende Erfüllung der Aufträge. So sprach er nicht mehr, war kaum noch in der Lage zu flüstern, hörbar einen Raum zu betreten — ja anderen als Mensch gegenüberzutreten. Er hielt sich als Möbelstück im Zimmer auf, man saß auf ihm, stellte Teller ab, drückte Zigaretten aus.

Anfangs knarrten die Dielen lauter als gewöhnlich, wenn er seine Stellung veränderte; das war die Zeit seiner in Landessprache ver-

faßten Berichte, die in den Diensträumen der Vorgesetzten deponiert wurden, wo man ihm die neuen Weisungen hinterlegte.

Später benutzte der mehrfach mit dem „Goldenen Ohr“ dekorierte Kundschafter ausgekugelte Codes, um möglichen Mißbrauch zu vermeiden. Er verzichtete schließlich ganz auf das Schreiben und punktierte die Informationen auf Mikrofilm, den er an wechselnden Orten versteckte, so daß Regierer und Geheimdienstchef nur durch Zufall in Besitz der ohnehin kaum zu entschlüsselnden Daten gelangten. Der Spitzel recherchierte mit einer Sorgfalt, die ihn zu diesem Zeitpunkt nicht mehr ängstigte, obwohl er Wochenlang als Klappstuhl im Zimmer des Regierenden weilte und über eine absolut sichere Form der Berichterstattung nachdachte, bei der er weder zu sprechen, zu schreiben noch sich zu bewegen brauch-

te. So etwas wie Gedankenübertragung, was letztlich an der mangelnden konspirativen Sensibilität seiner Auftraggeber scheiterte.

Regierer und Geheimdienstchef vergaßen die Existenz ihres fähigsten Informationsboten und ließen in dessen Akte einen Vermerk anbringen: vermißt, vermutlich bei einem der Straßenkämpfe gefallen. Der Sache nachzugehen, blieb keine Zeit. Die Führung des Staates wurde vom in immer größerer Zahl demonstrierenden Volk bedrängt und gestürzt.

Jetzt das angekündigte gute Ende: schöne Zeiten begannen, ohne Geheimdienst und Regierer, die Angst um ihre Macht haben mußten. Der Spitzel aber, durch mangelndes Bedürfnis an Denunziation des Sinns seiner Tätigkeit beraubt, die ihm wirklicher Antriebe zu stets ausgeklügelteren Tarnungsmethoden gewesen war, dieser Spitzel de-

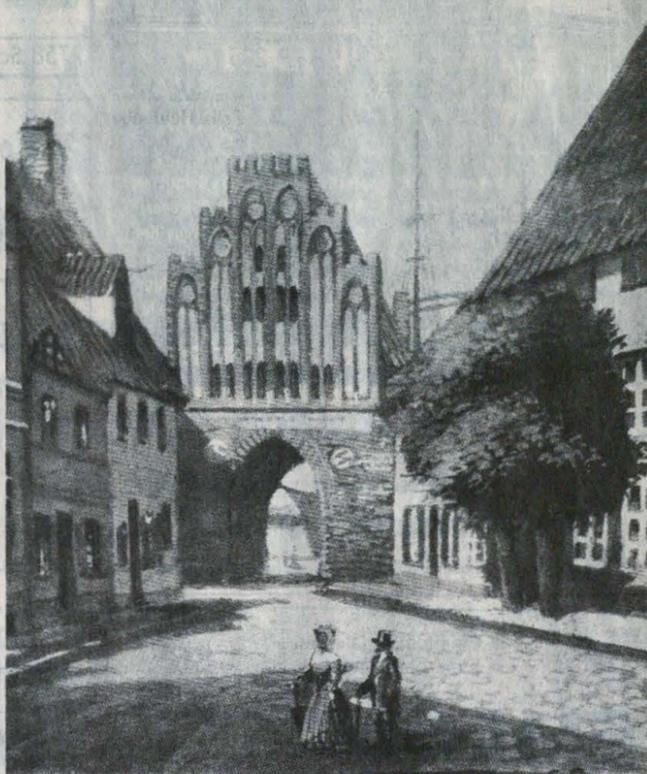
generierte allmählich zu einem Menschen, der erkannte, überflüssig geworden zu sein.

Er trat in einem Variete auf und zeigte der staunenden Öffentlichkeit, wie man sich in einen Tisch und Garderobenständer verwandelte. Doch starker Applaus verhinderte nicht die zunehmende Lustlosigkeit seiner Darbietungen. Eines Tages weigerte er sich, weiter als Kuriosum der Öffentlichkeit präsentiert zu werden.

Es blieb sein beachtliches Geruch- und Gehörvermögen, er arbeitete in einer Klinik. Nach Erlangung gewisser Routine vermochte er anhand des bloßen Mundgeruchs die Diagnose bei Magenerkrankungen zu stellen. Ferner beauftragte man ihn, Patienten den Brustkorb abzuhören, ob da ein Geräusch wider die Vorschrift sei. Unnötig zu erwähnen, daß er seinen Dienst korrekt versah.

Lutz Rathenow

Lug ins Land



Historisches Stadtbild. Wassertor, Aquarell von F. Bremer

Seehafen Wismar

Der Hafen, der am Ende einer tief ins Land hineinragenden Bucht liegt, wird von der vorgelagerten Insel Poel gegen Stürme und Unwetter geschützt. Seine günstige geographische Lage, die in den Seekarten mit 11 Grad 27' östlicher Länge und 53 Grad 54' nördlicher Breite verzeichnet ist, wurde von den Seefahrern schon seit Jahrhunderten geschätzt. Der urkundliche Nachweis über die Existenz des Hafens geht auf das Jahr 1211 zurück. Den Seefahrern war der Hafen jedoch schon vor diesem Zeitpunkt bekannt. So gingen schon im 11. Jahrhundert die Vikinger an Land. Teile von Vikingerschiffen sind in der Wismarer Bucht gefunden worden.

Ich komme „von Land aus“ zum Hafen, am Wassertor vorbei. Das um 1450 in spätgotischen Stil erbaute Backsteintor ist das letzte erhaltene der einstmaligen fünf Stadttore innerhalb der 4 Meter hohen Stadtmauer. Am Wassertor, über der Durchfahrt, befinden sich reich mit Blendengeschmückte Backsteingiebel...

Nachdem ich die Hauptverkehrsstraße überquert habe, gehe ich über die Gleise der Hafenbahn in Richtung Alter Hafen. Hier erlebe ich die Hafensphäre, wie es sie wohl schon seit Ewigkeiten gibt. Mit seinen Hafensbarkassen, Fischkuttern und Passagierschiffen, deren Anlegestelle sich hier befindet. Am Kai entlang komme ich zum sogenannten Baumhaus, einem Barockbau aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Der „Baum“ war ein Langholz, das zur Abperrung der Hafeneinfahrt diente. Ich verweile noch einen Augenblick am Kai, denn von hier aus kann ich den herrlichen Ausblick über die Bucht genießen,

dann begeben mich in die neueren Teil der Hafenanlage. Ich kann wirklich ungestört schauen. Es ist kein Freihafen, aber ein offener Hafen, der sich neugierigen Besuchern nicht „verschließt“ - etwas Neues in unserm Land, man braucht nicht mal eine Fotogeniehmung!

Noch vor einem Jahr in das zentrale Verkehrsweesen eingebunden, hat sich, obwohl noch in 100 Prozent Treuhandverwaltung, die Seehafen Wismar GmbH gegründet. Ein Glück für Hafen und Stadt, denn abgesehen von der wirtschaftlichen Bedeutung, sitzen engagierte Leute in der Er-

sten Reihe. Mit ausgeklügelten Konzepten und einer großen Portion „Hafenliebe“ gehen sie ans Werk.

Bisher wurde nichts verkauft, nichts vermittelt. Einmalig im neuen Bundesland: etwa 75 Prozent des Hafens gehören der Stadt und 25 Prozent dem Land Mecklenburg/Vorpommern. Aber, das zu wissen allein genügt nicht. Die Konkurrenz liegt in unmittelbarer Nachbarschaft, nur ein paar Seemeilen östlich und westlich. Der eigene Kurs muß erst bestimmt werden. „Die Perspektive liegt im Ostseeverkehr“, so Herr Lünemann, einer der beiden Geschäftsführer. Eine positive Entwicklung der baltischen Länder wäre wünschenswert. Jeder wisse um die Not, Butter und Mehl in den Osten Europas? Zweimal im Jahr eine Ladung Kartoffeln, das könne es doch nicht gewesen sein?

Geschäftsbeziehungen werden angekurbelt, Dienstleistungen des Hafens angeboten, an Erweiterung und Neuaufbau weit vorausschauend gedacht.

Abgesehen vom Bekanntheitsgrad der Stadt Wismar und ihres Hafens — allerdings noch vor knapp einem Jahr war bei einer Präsentation in Oslo Wismar relativ unbekannt — bleibt der Seehafenschlagstarif Richtschnur bei Geschäftsabschlüssen. Und daran haben sich alle auf dem freien Markt zu halten. Leistung und Zuverlässigkeit sind in Wismar keine Unbekannten. „Bescheiden müssen wir sein und bleiben“ so Herr Lünemann.

Der Hafen hat drei Standbeine, den Stückgut-, den Flüssiggutbereich und die Kalisalzanlage und da wird alles genutzt, was sich auf dem Markt bietet. Im Monat laufen durchschnittlich 60 Schiffe den Hafen an, es werden 140 bis 160 Tonnen umgeschlagen. Angedacht und angestrebt wird aber auch das Einpassen in die Landschaft. An Ideenreichtum scheitert's bestimmt nicht. Ein Kühlhaus zum Umschlag von landwirtschaftlichen Produkten, der Getreide Im- und Export, das traditionelle Holzgeschäft, der Wünsche gibt es viele. Voraussetzungen müssen noch geschaffen werden. So wäre zum Beispiel eine Nord-Süd Autobahn aus der Sicht des Hafens sehr wichtig.

Ein strapaziertes Thema ist die Frage nach den Arbeitsplätzen: Da die Umschlagsentwicklung abzusehen war, mußte, wenn der Hafen überleben sollte, ein Kompromiß eingegangen werden: Abbau von Arbeitsplätzen. Auch hier wurden sicher keine leichtfertigen Entscheidungen der Geschäftsführer getroffen. Der Betriebsschutz wurde privatisiert, die Betriebshandwerker ausgegliedert, aus der ehemaligen Werkküche ein Ausbildungszentrum gemacht.

Man(n) bzw. Frau (bezeichnend ein ausgeglichenes Verhältnis in der Geschäftsführung 3 zu oder auch gegen 3) scheut nicht den Kontakt zu den Arbeitern, „Die Leute identifizieren sich jetzt mehr mit der Firma als mit volkswirtschaftlichen Zeiten“. Die Bereitschaft, auch mal am Samstag Nachmittag einzuspringen, ist da.

Die ersten Zeichen sind gesetzt. Nun ist zu wünschen, daß vor allem wichtige Geschäftspartner ihren Anker werfen, denn so wie Herrn Lünemann geht es sicher vielen Wismarer Bürgern und Freunden der Stadt: „Für mich undenkbar, eines Tages nicht mehr zum Hafen gehen zu dürfen“!

Die Konzepte, den Hafen zu leiten bedenkend, schlendere ich in die Stadt, mittlerweile regnete es...das soll hier öfter vorkommen.

Anke Sendrowski



ehemalige Segelmacherei am Spiegelberg



Hafenansicht



Foto: R. Cordes Schwedenkopf vor dem Baumhaus,

Foto: R. Cordes

Sondermodell PEUGEOT 205 Color Line:
Farbenfroh.



6,9% effektiver Jahreszins für alle neuen PEUGEOT Pkw-Modelle. Laufzeit 24 Monate. Mindestanzahlung 25%. Ein Angebot der P.A. Creditbank

Der 205 Color Line bekennt Farbe: außen mit Lackierungen in Granatrot, Weiß, Schwarz oder Magnumgrau-metallic. Und innen mit Teppichböden in Grün oder Rot sowie Sitzen in Anthrazit. Aber auch die Colorverglasung und das Glashubdach sorgen für eine ansprechende Optik. Den Color Line gibt es als 44-kW(60-PS)-Benziner mit geregelterm 3-Wege-Kat oder als 47-kW(64-PS)-Diesel. Der 205 Color Line: eine farbige Erscheinung, die Freude macht.

PEUGEOT 205

Dieter Horstmann

Kfz-Meisterbetrieb

Eisenbahnstraße 5 • ☎ 81 27 09

Service mit ♥



PEUGEOT VERTRAGSPARTNER IN SCHWERIN

Wir führen aus:

- Elektroinstallationen
- Elektroheizungen
- Revisionen
- Alarmanlagen
- SPS-Steueranlagen

Elektro Plath

2400 Wismar
Poeler Str. 95, ☎ 48 01

**Kraftfahrzeughandel
Auto-Rep. und Service**

AUTO-BÖRSE
GmbH
0-2401 Karow
Tel. 4994

oder Telefon 42 31, App. 116 - Schweriner Straße 22



Auto Zentrum Schwerin

DAS AUTO DES JAHRES 1991 SETZT ZEICHEN
8 JAHRE RENAULT-GARANTIE GEGEN DURCHROSTUNG



JETZT VERFUHRT DER RENAULT CLIO AUCH MIT 4-GANG-AUTOMATIC!



Unser Endpreis: ab DM **17 300,-**

Unser Finanzierungsangebot (über Renault-Bank): bei 30% Anzahlung und 24 Monaten Laufzeit **6,9% eff. Jahreszins**

Kommen Sie jetzt - nutzen Sie Ihren Steuervorteil

♦ **RENAULT-Vertragshändler in Schwerin** für Pkw - Transporter - Lkw - Landmaschinen

mit TÜV-Werkstatt - alle Fahrzeugtypen - REP.-NOTDIENST MO.-FR. 7-21 Uhr, Sa. 8-14 Uhr Schwerin-Scheifwerder • Güstrower Straße 90 • ☎ 86 44 38

♦ **RENAULT AUTOS ZUM LEBEN.**

SCHWERINER



DACHBAUSTOFFE
Handelsges. m. b. H.



Dachfenster für den individuellen Dachausbau mit **Velux-Fenstern** werden Dachräume wahr. **Ausstellung, Beratung, Verkauf**

2758 Schwerin - Wismarsche Str. 325, ☎ 8 60 300

☎ 0 08 24 - 34 76 - FAX 0 08 24 - 34 77

Maler GmbH Wismar

Malerarbeiten zu günstigen Preisen - in guter Qualität

- Gerüstbau, DM 7,50 / m²
- Vollwärmeschutz, DM 85,- / m²
- Straßenmarkierung
- Schriftenmalerei

O-2400 Wismar - Am Torney 39
Telefon 0 08 24 - 34 76



LM-Felgen Sonderausstattung



ALLE FIAT MODELLE MIT GEREGLTEM 3-WEGE-KAT BEI ERSTZULASSUNG BIS ZUM 31.7.91 NOCH CA. 1.100 DM KFZ-STEUERVORTEIL.

EIN AUTO. EIN WORT. DIE FIAT HÄNDLER-INITIATIVE.

Autohaus

Wienecke & Kuzina
FIAT - Händler

Claus-Jesup-Straße 7 - Telefon 30 82 - 2400 Wismar

SCHWERINER

DACHBAUSTOFFE
Handelsges. m. b. H.



Alles für das Dach. Bitumenschindeln auch für die Sanierung außergewöhnlicher Dachformen

Beratung und Verkauf

2758 Schwerin - Wismarsche Str. 325, ☎ 8 60 300

Nutzfahrzeuge

VW T 4 Kasten, (Neues Modell), 15.000 km, 84 PS/62 kW, Servo, 5-Gang, Laderaumverkleidung, Doppelsitzbank 28.750,- DM
Jahreswagen:
Ford Transit Bus Diesel, 75 PS, „L“-Ausstattung, 9-Sitzer, Stoffsitze, 9 x Kopfstützen, 5-Gang, B.J. 6/90, 10.000 km 32.450,- DM
VW Großraumritsche Diesel, 57 PS/42 kW, B.J. 4/90, 12.000 km, grün 26.500,- DM
VW Kombi 9-Sitzer, 78 PS/57 kW, Mod. 85, weiß 18.300,- DM
VW LT 28 D Kasten, B.J. 5/87, 75 PS/55 kW, blau 22.950,- DM
VW LT 28 D Pritsche, B.J. 87, erst 28.000 km, 75 PS/55 kW, sehr gepf., rot 26.800,- DM
VW LT 28 TD Hochraumkasten, 109 PS/80 kW, langer Radstand, B.J. 7/90, 31.000 km 41.000,- DM
1 Jahr V-A-G-Garantie, 2 Jahre TÜV

Paul Quast & Co. KG
Grambeker Weg 95-99
2410 Mölln/Lbg.
Telefon (0 45 42) 60 28
Telefax (0 45 42) 8 60 14
Telex 261 811 quast d

Rat & Tat und nette Leute



Gegen Wildwuchs und Gestrüpp.



STIHL Motorsensen

Die mähen überall. In Ecken, an Kanten, zwischen Büschen, zentimetergenau um Bäume herum. Auch in steilem, schwierigem Gelände. Viele Schneidwerkzeuge: Dagegen ist kein Kraut gewachsen.

STIHL
Nr. 1 weltweit.

Nähmaschinen, Strickmaschinen, Fahrräder und Gartentechnik
Ing. Uwe Borchert
Schweriner Straße 25
Telefon Lützw 216
O-2731 Lützw

E. H. BÖCKLER
Inhaber: Ing. E. H. Funke

2400 Wismar/Mecklenburg-Vorpommern
Poelerstraße 51
Telefon (08 24) 2782 oder 3108
Telefax (08 24) 27 34

Automobil-Vertriebs-Ges. mbH

Unser Neuwagen und Gebrauchtwagenangebot für Sie beinhaltet:

NEUWAGEN

- Opel Kadett 1,4 i
- Opel Corsa Swing

JAHRESWAGEN

- Peugeot 205
- VW Golf
- Ford Fiesta

sowie attraktive Gebrauchtwagen zu günstigen Preisen und Finanzierungsbedingungen
Sofortige Auslieferung möglich

O-2711 Schwerin - Groß-Medewege
An der Chaussee - Telefon Lüstorf 374

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag von 9 bis 18 Uhr
Samstag von 9 bis 14 Uhr, Sonntag von 9 bis 13 Uhr

KÖGEL

Der große Gebrauchtwagenmarkt in Wismar

gute Gebrauchtwagen mit Garantie
ständig neue Angebote, über 60 Fahrzeuge
Leasing - Finanzierung - Versicherung

Neuzugang:
VW Golf Jahreswagen

O-2400 Wismar, Ernst-Thälmann-Straße 25
W-7030 Böblingen, Rudolf-Diesel-Straße 20
Beratung und Verkauf: Herr Panckow

WISMARER BRUNNEN UND WASSERANLAGENBAU

Ihr Partner, wenn es um
• Wasser • Bohrungen • Abwasser geht

Wir realisieren:
Technische Bohrungen • Erkundungs- u. Aufschlußbohrungen • Brunnenbau • Baugrundbohrungen • Bau kompl. Wasserwerke u. Rohrnetze • Bau von Abwasserpumpwerken u. Abwasserdruckrohrleitungen • Regenerierung von Bohrbrunnen

KUNDENDIENST

Salamander jetzt wieder in Kröpelin

Seit 1. November 1990 präsentiert sich das Schuhgeschäft im neuen Gewand unter dem traditionsreichen Namen.

Schuhhaus Schmidt

Schuhe für die ganze Familie.

Hauptstr. 21

• ☎ 355

SALAMANDER

Sofort lieferbar!

- Corsa Stufenheck (Jahreswagen)
- City (Neuwagen)
- Kadett Sondermodelle
- Vectra 1.6 i Kat.
- Omega + Omega Caravan

Wir beraten Sie gern über die günstigen Finanzierungen



AUTOCENTER wismar GmbH

Vertragshändler der Adam Opel AG für Wismar
Verkauf: Ernst-Thälmann-Straße 48 (Tankstelle)
Telefon 25 69



REIFEN & Service Center GmbH

O-2758 Schwerin, am Pfaffenteich, Karl-Marx-Straße 19 a, Tel. 86 04 34

KIESOW

Reifenhandel aller Fabrikate, Achsvermessung, Motortest, ASU, Bremsen- und Stoßdämpferdienst, Kfz-Reparaturen und DEKRA-STÜTZPUNKT, TÜV-Abnahme mit Plakette, PANNENHILFE unter Tel. 32 35 87 (19.00 - 5.00 Uhr)

Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. 7.30 - 18.00 Uhr, Do. 7.30 - 20.30 Uhr, Sa. 8.00 - 13.00 Uhr

SERVICE ist das A & O bei KIESOW

